Gall. rev.
779
am

Gall. rev. 779 am

Tinton

Wahrheiten ohne Schminke.

Bei Gelegenheit des Werks von Arthur Young:

Die Französische Revolution,

ein warnendes Beispiel für andre Reiche.

v. A. G. F. Rebmann

Ich weiß, ich werd noch Lands verjagt
um daß ich solchs nicht schweigen kann,
und nehm des Dings allein mich an,
doch ist es wahr, und ist nicht recht,
daß man will machen krumm zu schlecht.

Ulrich von Hutten.

Deutschland. 1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

10 B

Seit ungefähr drei Jahrzehenden ist es Sitte geworden, gar viel von der Aufklärung und der hohen Bildungsstufe zu sprechen, auf welcher die Menschheit stehen soll. Man redet soviel von der fortgerückten Vollkommenheit des Menschengeschlechts, preißt uns seelig, daß wir nicht mehr, wie unsre Vorfahren Hexen, verbrennen, jubelt laut auf, daß wir Männer haben, die kühn sagen, was ihnen Wahrheit dünkt, ohne deswegen, wie Johann Huß, auf dem Scheiterhaufen gebraten zu werden, und glaubt schon den Gipfel eines hohen Gebürgs erklimmt zu haben, an dessen Fuße unsre Vorfahren krochen.

Diese hohe Meinung von sich selbst, kann man in gewisser Hinsicht allerdings unserm Zeitalter, und hauptsächlich denenjenigen gönnen, welche uns auf dem mühsamen Wege vorangegangen sind. Es ist eine labende Empfindung, zurückzusehen auf alles, was Menschenkräfte vermocht haben, sich zu freuen über den glücklich gelungenen Anfang eines Riesenwerks, zu jauchzen, daß soviel auf einander gethürmte Hindernisse, so viel schreckliche in den

Weg gewälzte Felsenstücke, so viel heimliche Fußangeln, so viel Schlangen, die auf dem dornigten Wege versteckt lagen, nicht vermocht haben, den Wanderer auf seiner schönen Bahn aufzuhalten. Aber wer bei dem ersten Hügel des Aetna schon allzueitel herabsieht, wer sich selbst schon hier eine allzugroße Lobrede hält, und erstaunt, so unendlich viel gethan zu haben, der wird die Aussicht auf der höchsten Spitze wahrscheinlich nie genießen.

Laßt uns aufrichtig sein, meine Brüder! Wahr ist's, die Finsternis des Erdbodens hat sich in Dämmerung verwandelt, es zeigt sich sogar hie und da ein Stral hellen Lichtes! Wahr ist's, wir verbrennen keine Hexe mehr, kein Urban Gerndier würde mehr auf dem Scheiterhaufen sterben! Wahr ist's, Auto da Fe's sind selbst in Spanien so ziemlich ausser der Mode! Wahr ist's, man kann an die unbefleckte Empfängniß Mariens nicht glauben, und doch wohl einen Ort finden, wo man als Bürger geduldet wird! Wahr ist's, Peter mit dem Esel würde schwerlich den Kern der deutschen Jünglinge zu einem Kreuzzug gegen die Ungläubigen bereden können! Aber begehrt denn die Menschheit nicht mehr zu ihren Triumpf, als die Unterlassung solcher Abscheuligkeiten? Ist es denn genug, wenn keine Hexen mehr verbrannt werden?

Seht

Seht um euch her! und wohl euch, wenn ihr euren Blick in die Ferne richten müsset, wenn ihr nicht in der Nähe erblickt, was ich nur mit einigen Worten anführen will. Ist dieser Kranz der Aufklärung schon so auf eurem Haupte befestigt, daß er euch nicht mehr entrissen werden kann? Ist das dadurch verbreitete Menschenglück überall anzutreffen? Sind die Theorien in Würklichkeit übergegangen? Giebt es keine Fesseln, keine Kerker, keine Verfolgungen mehr für Männer, die kühn sprechen, was man nicht hören will! Giebt es keine geheime Bündnisse, keine Anstalten mehr, den menschlichen Geist in Fesseln zu zwängen, oder doch, wenn er auch die neu bereiteten zersprengt, die alten desto ewiger zu machen? Giebt es keine Länder mehr, wo man neuerdings befiehlt, die unbefleckte Empfängnis zu glauben, oder doch sie zu lehren, weil es unmöglich ist, einen Glauben zu befehlen? Giebt es keine Kreuzzüge mehr, wenn sie auch nicht gegen die Ungläubigen gehn? Giebt es keine Kriege mehr, wo Völker sich um leerer Worte willen morden, mit Hohngelächter erdacht von denen, die durch ihre Kraft tausende in den Tod schicken? Bluten nicht Opfer des Despotismus, Opfer der Barbarey einzelner Verräther der Menschheit, hier unter dem dreifarbigen Panier der

Frei-

Freiheit sowohl, als dort unter der Fahne der Religion, der Mäßigung, der bürgerlichen Ordnung? Nezt nicht das Blut um schnödes Geld erkaufter deutscher Jünglinge fast jeden Fleck der bewohnten Erde? Ziehen unsre Krieger nicht bald nach America, bald nach Frankreich, bald nach Polen, um freie Menschen unterjochen zu helfen? O ihr Glücklichen, die ihr von alle dem nichts gewahr werdet, und in dem Wahn steht, es geschehe nicht mehr!

Seht um euch her, und sagt, ob die Summe des Menschenglücks so groß ist, als ihr wähnt. Betrachtet unsre großen Städte, seht die ungeheure Anzahl Menschen, die durch Stand und Verhältnis gezwungen, der einzigen ächten Bestimmung des Menschen, dem Genuß des häuslichen Glücks entsagen müssen. Denkt an die tausende von armen Lohnknechten des Despotismus, die unter dem Schein, für eure Sicherheit zu streiten, von euch selbst besoldet werden, um euch zu erschlagen, wenn ihr weiter fliegen wollt, als man für gut findet, euch zu erlauben! Denkt an das Heer von gezwungenen Ehrlosen in jedem Staat! denkt an das Sittenverderbnis, das durch sie verbreitet wird! Geht auf die blühenden Saatfelder, die der Landmann versteuern muß, während die wilden vier-

füssigen

füssigen Günstlinge seines Tyrannen sie zerstören? Geht in die Klöster! Ach wieviel werdet ihr noch finden, das eure Meinung von Menschenglück und Menschenbildung niederschlagen kann. Nothwendige Uebel, werdet ihr vielleicht rufen, gegen die keine Declamation hilft! O es giebt viel Uebel, die izt uns nothwendig scheinen, aber vielleicht ganz abgeschaft, oder doch gelindert werden könnten, wenn wir nur alle Hand anlegen wollten! Sie nehmen aber offenbar immer mehr zu, so lange wir sie ohne Untersuchung als nothwendig annehmen!

Ihr trozt auf die Menge aufgeklärter Männer, die überall anzutreffen sind, und zum Theil in einem großen Wirkungskreis leben. Ja! ihr habt recht, wir haben große edle Menschen, aber auch hier könnet ihr euch leichter täuschen, als ihr wähnt.

Nicht alle, die izt über Tyrannendruck und Despotismus schreien, sind, was sie zu seyn scheinen. Ihrer viele sind armseelige Egoisten, die theils nicht wissen, was sie wollen, theils aus Misvergnügen sich an eine Parthey anschließen, die sie verlassen, sobald die Gegenparthey ihnen mehr Vortheile darbietet. Ihrer viele mögten die Tyrannen nur deshalb stürzen, um sich selbst an ihre Stelle zu setzen. Die wahren, ächten freimüthigen Redner für die Menschheit, ein Knigge, ein

Man=

Mauvillon, ein Ehlers u. m. sind nicht so häufig zu finden. Gegen sie findet man zehn Burkes — ach! wie viele zum Theil sonst große Männ: könnte man noch hier her sezen! Seht, unsre deutschen Gelehrten kriechen um die Herrscher auf den Thronen, die ihnen von Zeit zu Zeit eine Hand voll Futter zuwerfen! Seht die Menge, die ihre feile Feder an jeden vermiethet und verkauft, der sie bezahlt! denkt daran, daß, so Gott will! in wenig Jahren auch jene wenige würdige Männer vielleicht außer Stand gesetzt seyn werden, ihre Schriften zu verbreiten, außer Stand, Verleger und Buchdrucker zu finden, und sagt: wo werden dann Sprecher für die Rechte der Menschheit aufstehen?

Es giebt zwei Zweige des Despotismus, den kirchlichen und den politischen. Jener unterjochte einst selbst diesen. Die beyden Ungeheuer entzweiten sich, und die Regenten, die sich vor den Priestern fürchten mußten, gaben zu, daß man diese bekriegte. Dieser Krieg, vom politischen Despotismus begünstigt, war in so weit glücklich, daß die Herrscher auf Thronen, von den Tiaren- und Kapuzenträgern nicht sonderlich viel mehr zu fürchten hatten, und der geistliche Arm dem weltlichen unterthan wurde. Aber auch nur so weit sollte

die

die Menschheit kommen; denn nun war der Zwek der Volksherrscher erreicht. Hier sollte die Grenzlinie seyn, die kein menschlicher Geist überschreiten sollte.

Allein diese Schranken wurden bald durchbrochen. Herrscher- und Priestergewallt sind zu unzertrennlich verknüpft, als daß man diese sollte angreifen können, ohne auch jene zugleich zu bekriegen. Jezt erst sahen die Herrscher ein, daß es auch um ihren Despotismus geschehen seyn werde, sobald die Priester, die Hierarchie und ihr ganzes Gebäude gestürzt werden sollte. Zwey Verbündete, durch einen Misverstand auf eine Zeitlang getrennt, vereinigten sich aufs neue desto fester, entschlossen, sich gegen einen gemeinschaftlichen Feind zu vertheidigen, und im äußersten Fall lieber durch sich selbst, als durch einen fremden Angriff zu fallen.

Und ihre Waffen sind iezt um so fürchterlicher geworden, je feiner sie sind. Die Absichten der Kämpfer lassen sich jeder Sprache, ieder Mode, iedem Zeitalter anpassen, und treten immer in veränderter Form auf. Statt daß einst die Losung: Alles zu Gottes Ehre, das Signal zu Bluthochzeiten und Auto da Fe's gab, ruft man iezt zum Patriotismus, zur Mäßigung, ja selbst zur Freiheit auf, und erreicht dadurch auf andern Wegen

den

den nemlichen Zweck. Der Kopf eines Jesuiten verschmäht es nicht, die Freiheits-Kappe aufzusezen, wenn die Bischofsmüze nichts mehr gilt. Der bigotte Catholizismus begehrt von den Fürsten nicht mehr, daß sie die Bekenner der Lehre Luthers vertilgen sollen, aber er verbündet sich mit den orthodoxen Heuchlern und Schafsköpfen, die um Aufrechthaltung der symbolischen Bücher schreien, und nicht weiter forschen lassen wollen, als unsere Vorfahren geforscht haben. Fürs erste werde nur der Fortgang der menschlichen Kräfte gehemmt, gelähmt können sie dann mit mehrerer Bequemlichkeit werden. Hierzu tragen nach diesem neuen System selbst die Gegner bei. Ueberhaupt kann es ia im Grunde den Priestern gleichgültig seyn, was geglaubt wird, sobald nur geglaubt werden muß. — Die Inquisitionen verbrennen nicht mehr Kezer und kezerischer Bücher, aber sie suchen die erstern zu bestechen, und, wenn sie unbestechbar sind, durch eine Reihe von Machinationen dahin zu bringen, daß sie schweigen müssen; sie suchen durch die Censuren, Bücherkommissionen und dergleichen Anstalten, das Entstehen der ihnen verhaßten Schriften zu verhindern, oder doch zu erschweren. — Die Partheigänger des Despotismus hüten sich wohl, einem Ismael Mulai das Recht

zu-

zuzusprechen, seinen Unterthanen den Kopf nach Willkühr abzuschlagen. Sie selbst sprechen gegen Tyranney und Despotismus, aber sie weisen wohlbedächtlich auf die durch Despotenpartisane, Pfaffen, und Manipulationen erkaufte Abscheuligkeiten in Freistaaten hin, und sprechen dann: Seht die Früchte der Freiheit, der Aufklärnng. — Unter tausenderlei Masken schleichen Ungeheure, die wir längst gestürzt wähnen; freundlich drücken wir sie an unsern Busen, ohne nur daran zu denken, daß sie im nemlichen Augenblick darauf ausgehn, uns zu zerfleischen. Unser Stolz bethört uns, unsrer Eitelkeit schmeicheln wir, und unsre Feinde suchen uns so gern in diesem Taumel zu erhalten, um indeß ohne Rast an ihrem Plan arbeiten zu können. Ach! sie gleichen dem gefährlichen Wurm im Kern des Baumes. Noch steht der Baum in voller Blüthe, aber wehe dem Gärtner, der so lange warten will, den Wurm zu tödten, bis seine Spuren sichtbar werden! In dem Augenblick, da der verborgene Feind sein Daseyn verräth, ist der Baum nicht mehr zu retten.

Deutsche! Europäer! Brüder! Menschen! Wir stehen, obwohl in anderer Hinsicht, da, wo Europa zur Zeit der Reformation stand, aber es sind nicht mehr die nemlichen Feinde, die wir damals

zu

zu bekämpfen hatten, sie sind ungleich schlauer geworden. Despotismus und Hierarchie kämpfen nicht mehr durch die Menschen, welche offenbar ihre Farbe tragen, und sich dadurch gar bald verrathen. Nein, unter denen Männern, die vielleicht wenige Monden vorher als kühne Sprecher für die Rechte der Menschheit auftraten, haben sie ihre besten Stüzen gefunden; unter den Rasenden, die nicht wissen, was Freiheit ist, so heftig sie auch immer um Freiheit schreien! Hütet euch, meine Brüder, daß euch der geheime Bund der Verfinsterer nicht überlistet.

Und ist jemand, der noch an der Existenz eines solchen Bundes, schwerlich durch Symbole, aber um so stärker durch Interesse verknüpft, zu zweifeln sich einfallen lassen könnte, o der sehe um sich her, und wenn nicht jener schädliche Traum von der vollendeten Aufklärung unserer Zeit ihn benebelt; so wird er die schreckliche Wahrheit bald genug entdecken.

Menschenbrüder! wir haben zwar einen grossen Kampf mit vielem Glück begonnen, aber noch haben wir nicht gesiegt; unsre Mitstreiter sind zum Theil erprobte Helden, aber die feindlichen Heere sind nicht minder stark; laßt uns, um des Siegs der gerechten Sache willen! laßt uns nicht

ein=

einschlafen auf dem Schlachtfeld, wo die Gegner auf den ersten Augenblick unserer Ruhe warten, um uns plötzlich zu überfallen.

Was ist wohl das große Geheimnis der Feinde des Lichts? Nicht müde zu werden. In hundertfache Gestalten verkappt, treten sie auf, und suchen die Wahrheit zu verblenden, zu verwirren und zu verstellen. Laßt uns eben so emsig seyn, sie zu enthüllen, sie in ihrer schönen Klarheit darzustellen vor den Augen iedes Biedermanns, und die scheuslichen Misgestalten zu entlarfen, die man vor die Augen des Volks zu bringen sucht, um ihm unsre Göttin verhaßt zu machen.

Und gehört denn dazu etwan ein ausgezeichneter Beruf des Himmels? Ist denn die Hülle so dicht, so künstlich, daß man sie nicht durchschauen könnte? Ist denn hier etwan ein Meisterstück der Politik, das nur der Eingeweihte in den Geheimnissen der Cabinette begreifen könnte? Braucht es mehr, als ein paar gesunde Augen, und aufmerksame Beobachtung der Dinge um uns her? O so fein auch das Gewebe desjenigen Theils unsrer Gegner ist, der die Karte mischt und austheilt, so offenbar und plump ist das Spiel eines Theils ihrer Anhänger. Blind muß derjenige seyn, den es zu täuschen vermag.

Jeder

Jeder hat zu einem Versuch, einen Faden in diesem Labyrinth zu zeigen, von der Natur Beruf, der einige Kraft dazu in sich fühlt. Er ist Mensch — dies giebt ihm das Recht, und legt ihm die Verbindlichkeit auf, seine Kräfte fürs Wohl der Menschheit aufzubieten. Er ist der Gefährte seiner Brüder auf einer mühevollen, langen Wallfarth. Wie, und er sollte nicht das Recht haben, seinen Mitreisenden einen Fußangel zu zeigen, den er gewahr wird, sie auf einen Sumpf aufmerksam zu machen, in welchen sie versinken könnten? er sollte nicht die Pflicht haben, ihnen zu sagen, daß hier oder dort seiner Einsicht nach ein Irrweg geht, zumal wenn er weiß, daß unter den Reisegefährten viele sind, die darauf ausgehen, die Gesellschaft geflissentlich irre zu führen, um sie dann plündern zu können?

"Und wer bist denn du, der sich zum Wegweiser aufwirft?„ fragen einige der Mitwanderer. "Traust denn du dir die Fähigkeit zu, hier allein den rechten Weg zu zeigen?„ Nein! aber ich weiß, daß der rechte Weg nicht über Sümpfe und Klippen und Heiden führt, ich habe die Entdeckung der verkapten Räuber in unsrer Gesellschaft gemacht, nnd also bin ich straffällig, wenn ich davon schweige. Um hier sprechen zu können, muß ich

nicht

nicht gerade der Anführer der Gesellschaft seyn, und wäre ich auch nur das geringste ihrer Mitglieder, so ist es meine Pflicht, ihr anzuzeigen, was ich entdeckt habe. Die Prüfung muß ich dann freilich allen überlassen.

Freilich sind unter dieser großen Gesellschaft Männer, die weit besser, weit gründlicher, weit richtiger reden könnten; aber sie dürfen nicht immer. Jeder, der für die Finsterniß spricht, wird beschüzt, gelohnt; Jeder, der das Licht vertheidigt, verfolgt, gemishandelt. Ach! so viele Männer von Gewicht schweigen, weil sie müssen, oder weil Pflichten gegen sich selbst sie nöthigen, die Pflichten gegen andere zu versäumen. Nun, so mögen dann die Schwächern auftreten, die durch ähnliche Hindernisse nicht zurück gehalten werden.

Ich bin ein Bürger dieser Welt, ich liebe mein Geschlecht. Ich stehe in keines Fürsten, keines Ministers, keiner Maitresse, auch eben so wenig in eines empörten Pöbels Sold. Das Schicksal und der Tod haben die Bande zerrissen, die mich gerade an einen Fleck dieser Erde knüpfen könnten. Meine Laufbahn ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so lang, daß ich das Ende der jezigen schrecklichen Gährung sollte erleben können. Mir gilt es im Grunde gleich, ob mein Körper

einer Monarchie, oder in einer Republick in Staub zerfällt. Ich suche keinen Hofdienst, keine Staatsbedienung, und mir kann es also gleichgültig seyn, ob Geburt oder Verdienste dazu das Recht geben. Ich suche keinen Gewinnst, denn sonst würde ich meine Feder nur zu vermiethen brauchen, und ein Jahrgehalt, oder ein Antheil an dem Raub des Despotism könnte mir nicht entgehen! Ich will nichts weniger, als zu einer Umwälzung des Staats auffordern, deren Schrecken mich allein treffen könnten, aber deren Vortheile ich nie erleben könnte.

Aber ich liebe mein Geschlecht, ich wünsche daß die Menschheit das möglichste Glück erreichen möge, das sie ie erreichen kann. Ich wünsche, daß Geistesbildung, Wissenschaften und Künste in ihrem Wachsthum fortschreiten, und nicht durch Fessel gehemmet werden mögen. Ich zittre vor dem Gedanken, daß einst wieder Mönche jeder Art prahlend auf die Brandstätte der allgemeinen Verwüstung treten, und im Namen eines selbstgeschaffnen Gottes, den ihr Herz verhöhnt, würgen, rauben und herrschen könnten. Ich erschrecke vor der Ahndung, daß unter dem Schein einer allmählich herbeigeführten Finsternis, der Despotism mit Bütteln, Furien und Henkern sein ihm fast entwundenes Szepter wieder fürchterlich über unsern

Erdkreis schwingen, daß in unserm blühenden Deutschland halbnackte Bettler das Feld bauen sollten, während ein elendes Mittelding zwischen Menschen und Gott, das Mark des Landes in welscher Huren Armen verschwelgt, und in öden Thürmen der Biedermann verschmachtet, der bei diesem Unheil den Kopf schüttelt. Ich wünsche, etwas zur Entlarvung der Bösewichter beizutragen, die dieses Elend meinem kommenden Geschlecht zu bereiten streben. Ohne so thörigt zu seyn, daß ich nicht glauben sollte, hundert und vielleicht tausend Menschen würden das, was ich sage, besser sagen können, glaube ich doch, daß wieder viele andere sich nicht die Mühe gegeben haben, so reiflich über diese Gegenstände zu denken, als ich. Wenn es mir also nur glückt, diese nach den Schriften jener Männer begierig zu machen, so habe ich schon viel Gutes geleistet.

Darum lege ich hier schmucklos, ohne Beredsamkeit, schlicht und gerade meine Gedanken über die jezige Lage der Menschheit vor! Darum strebe ich darauf aufmerksam zu machen, daß das Gefäß jzt im größten Grad der Gährung ist, und daß diejenigen irren, welche glauben, diese Gährung sey schon vorüber! Darum will ich jeden, dem

das Wohl der Menschheit theuer ist, ermuntern, nicht zu schlafen, so lange die Feinde wachen. Meine Brüder mögen über mich richten! —

I.

Kurzer Hinbilck auf die neuesten Zeitbegebenheiten.

Zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts erregte eine politische Begebenheit von ausserordentlicher Art, die Aufmerksamkeit der ganzen Menschheit. Diese Begebenheit ist — die französische Revolution.

Europa sah mit Erstaunen in einem grossen Land, von einem sehr gebildeten Volk bewohnt, die äußersten Gränzen der Verfeinerung mit einem Zustand zusammenschmelzen, der sich der äußersten Rohheit zu nahen schien — sah einen Staat, in welchem die Uebel in und aus der bürgerlichen Gesellschaft so groß waren, als diejenigen, welche zu Entstehung derselben Anlaß gaben, zusammenstürzen, und einen neuen aus seinen Trümmern sich bilden — sah das feinste, auf den höchsten Grad

der

der menschlichen Verdorbenheit berechnete System, an dessen Aufrechthaltung Despoten, Minister und Priester Jahrhunderte lang gearbeitet und geflickt hatten, am Ausbruch menschlicher Kraft scheitern, und jauchzte, aber leider! allzufrüh, über die glückliche Vollendung eines Meisterwerks, das, bei allen seinen mannigfaltigen Gebrechen doch immer ein Meisterwerk blieb — der französischen Constitution. Aber diese Gebrechen, vereint mit dem gekränkten Interesse einer immer noch zahlreichen, immer noch mächtigen Menschenparthey, vereint mit den Ränken und Schlangenwegen des Despotismus, seinen erschütterten Thron wieder zu erklimmen, vereint mit dem Heere auswärtiger Herrscher, die glaubten, oder die man glauben machte, daß sie ihre lezte Kraft aufbieten, und die unter krampfhaften Zuckungen werdende Nation lieber vernichten, als zugeben müßten, daß die Menschheit ihre durch das Recht des Stärkern begründeten bürgerlichen Gesellschaften auf Grundsätze bauen sollte, vernichten das in der Eile kaum halb begründete große Werk. Hierzu trug unter andern hauptsächlich bey:

1.) Die allzuleichte Biegsamkeit einer Nation, welche seit Anfang der Revolution zwey volle Jahre hindurch sich von allen denen, welchen sie sich in die

Arme warf, hintergangen sah; zwei Jahre hindurch fast ieden Tag in der traurigen Erfahrung bestärkt wurde, daß ein Mann, zu künstlichen Bedürfnissen erzogen, am Hof-Kabalen und Ränke der feinen Welt gewohnt, durch vorgespiegelte Ehre, durch dargebotenen Reichthum, seinen Sinn für die gute Sache, der er sich im Anfang aufopferte, nur allzuleicht verliere. Die Folge dieser Erfahrung war, daß sich diese betrogene Nation nun in die Arme anderer Tyrannen aus der Hefe des Volks warf, unter welchen sie die besten Menschen anzutreffen hofte, weil sie unter der verfeinerten Ständen die schlechtesten angetroffen hatte. Allein sie erfuhr die traurige Wahrheit, daß es in jeder Menschen Classe Glieder giebt, in denen ein heftiger Egoismus entweder schon von Natur liegt, oder sich doch in eben dem Augenblicke erzeugt, als sie auf eine Stufe treten, wo sie für das Wohl des Ganzen thätig seyn sollen;

2.) ein Krieg, über dessen Rechtmäsigkeit oder Unrechtmäsigkeit, Zweckmäsigkeit oder Unzweckmäsigkeit hier nichts gesagt werden soll. *) Erlaubt muß es jedoch seyn, einiger seiner Würkungen, in Hin-

---

*) Man sehe jedoch hierüber: Doctor Luther, oder deutsch gesunde Vernunft rc. 1793.

Hinsicht auf die innere Bildung Frankreichs, hier mit wenigen Worten zu berühren.

Die erste schädliche Folge des Kriegs für Frankreich ist die Unmöglichkeit, den Gesetzen, den Polizey-Anstalten, und den Verfügungen der Staatsgewalt Ansehen zu verschaffen.

Auch bei der großen Bildung der französischen Nation im Allgemeinen, ist es doch wohl allzuviel verlangt, wenn jemand begehren wollte, daß jedes Mitglied des Staats, vollkommen philosophische Begriffe von Freiheit und Gleichheit hegen, daß jeder einzelne Staatsbürger bei einer Revolution, die gewaltsam ausbrach, und, gleich einem reißenden Strom alles zerstörte was sich ihr in den Weg warf, mit der Ruhe eines Weltweisen an dem neuen System arbeiten sollte. Nein! Egoismus, Nachsucht, Eigennuz und tausend andere Leidenschaften sind einmal wild aufgeregt, und sobald nicht gestillt. Jeder Einzelne handelt nur für sich, und erst aus den Reibungen des Interesse so vieler Menschen, muß ein allgemeiner fixirender Punkt hervorgehen. Der Convent, zusammengesezt aus Menschen von verschiedener Denkungsart und verschiedenen Absichten, hat durch die Menge Unordnungen und Verwirrungen, die in ihm selbst, und außer ihm überall im Staate vorfallen, sein Ansehen verlohren, und

wer soll es herstellen, da der rechte Arm der Staats-gewalt, eine bewafnete Armee, da die wehrhaften Bürger an die Gränzen geschickt werden müssen, um eine unzählige Menge auswärtiger Feinde zu bekämpfen? Laßt den Krieg aus dem Spiel, und ein grosser Schritt zur Ordnung in Frankreich ist gethan. Der Pöbel, der jezt nicht gehorcht, und zum Gehorchen nicht gezwungen werden kann, wenn er nicht selbst will; der Pöbel, dessen Wuth man vom Anfang an immer manche Beute Preis geben mußte, um ihn gegen die feindlichen Heerschaaren zu bewafnen, kann dann erst im Zaum gehalten werden, was, so lange der Krieg dauert, eine wahre Unmöglichkeit ist. Nehme man doch einmal zur Probe der öffentlichen Gewalt in einem monar-chischen Staate nur auf einen Monat lang die Mittel hinweg, ihre Verfügungen geltend zu ma-chen, und man wird bald sehen, welche Reihe von schrecklichen Szenen, schrecklicher als in Frankreich, weil in despotischen Staaten blos Furcht von Aus-schweifungen zurückhält, man erblicken wird. Und ein solcher Staat ist doch nicht gewaltsam aufgelößt, eine lange Gewohnheit ist seiner Verfassung zur Stütze geworden; wie kann man sich bei einer erst werden-den bürgerlichen Gesellschaft in einem solchen Fall über Unordnungen wundern?

Die zweite noch schädlichere Folge ist die Verderbung der Bürger durch den Krieg.

Der stille friedliche Bürger, aus dem Kreis seines Gewerbes, aus seiner Ruhe hinweggeführt, muß in Frankreich Soldat werden, um sein Vaterland gegen den Anfall auswärtiger Feinde zu schüzen. Er kommt unter Horden, wo unmöglich die strengste Mannszucht in dem Grade wie bei disciplinirten Truppen herrschen kann, er wird zu einem unordentlichen Leben, wobei er den stillen Gang seines bisherigen Wandels verlernen muß, gleichsam fortgerissen, Unwille und Haß gegen die Unterdrücker der Freiheit verleiten ihn zu Grausamkeiten, und sein Character wird allmählig verdorben. Er sieht nun das Mittel, die Freiheit zu erkämpfen, für den Zweck an, und verlernt die Pflichten des Bürgers, weil er izt keine andere Pflicht ausüben kann, als persönliche Tapferkeit. Er wird bald ganz Soldat, und kann sich nicht mehr daran gewöhnen, zu denken, daß der Krieg blos um des Friedens willen da sey. Ehrgeiz, Sucht höher zu steigen, und andere Leidenschaften dieser Art, die bisher bei ihm schlummerten, erwachen izt plözlich, und es ist ein schlimmes Zeichen, daß der Soldat der Freiheit mit dem Gedanken bekannter wird: le premier roi fut un heureux soldat. Ge-

walt-

waltthätigkeit wird ihm zur andern Natur, er glaubt grösere Belohnungen vom Vaterland fordern zu können, als der Mitbürger, der während seines heißen Kampfs, ruhig an der Organisation des neuen Staats arbeiten half. So liegt im Krieg für die Freiheit selbst der Saame, der Unterdrücker, der Egoisten gebiert, die sich selbst entgegen stellen.

Sollte es wohl noch nöthig seyn, eine Menge andrer Ursachen anzuführen, welche nothwendig die unordentliche Gährung im Innern Frankreichs immer unterhalten, und die Vollendung eines neuen Staats-Systems hindern müssen? daher rühren eine Menge Abscheuchlikeiten, welche Despoten und Priester gar gerne als eine Folge vernünftiger Grundsäze über Menschenrechte und Staats-Verbindungen darzustellen suchen möchten, wenn nur irgend eine Wahrscheinlichkeit da wäre, daß aus einer so schönen Ursache eine so abscheuliche Würkung entstehen könnte.

Denn nicht die Bekanntwerdung iener vernünftigen Grundsäze war es, welche die gewaltsame Revolution in Frankreich herbrachte; es waren die Bemühungen, diese Grundsäze zu unterdrücken, die endlich das Gefäß überzulaufen nöthigen, und der Krieg gegen Frankreich war nicht eine Folge der Unordnungen, welche bei der Revolution vorgiengen,

wohl

wohl aber ist die immer sich vermehrende Reihe von Gewaltthätigkeiten und Abscheulichkeiten größtentheils eine Folge dieses Kriegs.

Fern sey es von mir, die Abscheulichkeiten der neuen Auftritte iu Frankreich in einem milden Gesichtspunkt darstellen zu wollen! Ich billige es sogar nicht, wenn man, um sie zu beschönigen, den Mord Szenen des 2ten Septembers die Bluthochzeit, die Dragonaden, oder auch die Eroberung Okzakows, und die Hinrichtung Ludwigs die Ermordung P * * * oder die Gefangenhaltung des guten la Fayette, der doch als Mensch unendlich viel mehr Werth hat, als Ludwig, entgegengesezt. Wozu soll das! Grausamkeiten der Despoten entschuldigen ja nicht Grausamkeiten der Republikaner. Aber es ist nicht undienlich zuweilen laut zu sagen, daß die neuern Schändlichkeiten in Frankreich nichts weniger als eine Folge der Freiheit, der Aufklärung, auch nicht einmal ganz der durch die Hartnäckigkeit und die Verblendung der Hofparthey gewaltsam ausgebrochenen Revolution sind. Nein! Unordnungen mußten bey diesen ohne Plan zur Reife gekommenen Ausbruch freilich vorfallen, aber nie, nie hätten wir die Mordscenen des Septembers, nie die Hinrichting Ludwigs erlebt, wenn der Despotismus und die Hierarchie sich nicht zum Gesez ge-

gemacht hätten, entweder ihre Gewalt wieder zu erlangen, oder, wenn dies nicht möglich seyn sollte, wenigstens von innen und aussen den Staat zu verwirren, zu vernichten, und zu zerstören, damit jedes Volk überzeugt werde, daß man ihre Kette nicht reißen könne, ohne sich selbst zu verderben. Der Wunsch der Priester ist gewis nicht, daß Frankreich je ruhig, je glücklich werde, sondern daß die Nation ausgerottet, die Anarchie vergrößert, und der Freistaat endlich eine ungeheure Mordhöle werde. — Und warlich! ihre Maasregeln sind bisher schlau genug genommen gewesen. Durch Adel und Priester wurde die Constitution zertrümmert, durch den Einmarsch fremder Heere, mit vorausgeschickten beleidigenden Manifesten erzeugten sich die Auftritte des 10ten Augusts und 2ten September 1792. Durch erkaufte Verrätherereien der Generäle mußte das Volk endlich in gränzenlose Wuth gegen alle Vornehmere und Gebildetere gebracht werden, und — wer sagt uns den alle Motiven, die zum 21. Jenner 1793 gewürkt haben?

Wie erbärmlich ist also nicht der elende jämmerliche Grund, den die gedungenen Verfechter des Despotismus für sich anführen! Sie weisen mit Jubeln und Schadenfreude auf die erschrecklichen Auftritte in Frankreich hin, die der von den Despoten

fangene Krieg mit Frankreich erregt hat, und beweisen daraus gar bündig, daß man wegen dieser vom Despotismus veranlaßten Auftritte den Krieg fortsezen müsse. Und was soll dadurch zu Stande gebracht werden? — Noch mehr allgemeines Elend,

O der gutmüthigen Menschenfreunde! der uneigennüzigen Kämpfer für Ordnung und Ruhe! Weil in dem Haus des Nachbars die Kinder mit Lichtern unvorsichtig umherlaufen, weil hie und da schon ein Balken glimmt, und die Bewohner die Feuersprizen noch nicht recht zu handhaben wissen; so eilen sie herbei — nicht mit Wasser, um den Brand zu löschen, sondern mit Feuerbränden, um alles gar anzuzünden was das Feuer noch nicht erreicht hat, um die Löscher vollends zu hindern, und zu verwirren!

Denn was soll, was kann sonst durch diesen Krieg für Frankreich bezweckt werden? Sollen angebrannte Städte, und verheerte Dörfer die Nation überzeugen, daß der Weg zu Errichtung einer neuen Staats-Verfassung, den sie gewählt habe, nicht der schicklichste sey? Wollen ihr die Eroberer mit dem Degen in der Hand eine neue Verfassung geben? oder was wahrscheinlicher ist, ist es im Rathe der Gewaltigen und Priester beschlossen, daß ein

Volk

Volk durchaus eher zu Grunde gehen und vernichtet werden soll, als daß es sich ohne sie befehlen lernen möchte?

Doch ich werde hier wider meinen Willen hingerissen, etwas von dem einfließen zu lassen, was ich eigentlich erst weiter unten betrachtet wollte. Meine eigentliche Absicht bisher war blos zu zeigen, daß die neuere Geschichte von Frankreich durch die Revolution zwar veranlaßt, aber nicht bewürkt worden sey, und daß die Gräuel-Szenen des vergangenen Jahres hauptsächlich

1.) den Machinerien des Hofs,
2.) dem Verderbnis, das durch den Hof über den moralischen Charackter der Nation verbreitet wurde,
3.) dem Adel und der Priesterschaft in Frankreich, und
4.) dem Bündnis der auswärtigen Mächte gegen Frankreich zuzuschreiben sey.

Was nun von alle dem das Ende sein wird, ob Frankreich eine Republik bleiben, oder zertheilt werden, oder sich selbst wieder einen König geben möchte, darüber erwarte man hier ja keine politische Kannegießerey. Dies alles liegt auch außer dem Gesichtskreis dieser kleinen Schrift, die weder Frankreichs noch jrgend eines andern Staats Revolution zu

be=

beschönigen die Absicht hat, sondern deren ganzer Zweck dahin geht, durch Hinweisung auf Thatsachen, dem Unerfahrnen Gelegenheit zu weiterm Selbstdenken an die Hand zu geben.

II.

Ist das Gelingen oder Mislingen der französischen Revolution auch zugleich ein Beweis der Richtigkeit oder Unrichtigkeit derjenigen Säze, welche die gesunde Vernunft uns lehrt?

Die schrecklichen Austritte in Frankreich, das Unglück der bedauernswürdigen jezigen Gereration in diesem Lande, haben bei den meisten Menschen, die über die politischen Ereignisse unsrer Tage nachzudenken pflegen, den richtigen Gesichtspunkt in etwas verrückt, und diejenigen, welche nicht consequent genug denken, eine Sache von den sie begleitenden Umständen abzusondern, irre gemacht. Ein Eindruck verjagt den andern, ein Gefühl verschmilzt in ein anderes ihm gerade entgegengeseztes,

und

und der Mensch mit dem theilnehmenden Herzen, warm für das Wohl seines Geschlechts, kommt zulezt auf den niederdrückenden Gedanken, ewige Sclaverei sey die Bestimmung der Menschheit, oder wähnt, Greuel seyen die nothwendigen Folgen der Freiheit. Ein schrecklicher Glaube! der, sobald er allgemein würde, den Despoten und Unterdrücker jeder Art freyes Spiel geben, und jede menschliche Kraft lähmen würde.

Zu diesem Glauben trägt eine Täuschung viel bey, die häufiger anzutreffen ist, als man glauben sollte, und von den Speichelleckern und Finsternis-Aposteln sorgfältig unterhalten wird. Folgende Säze sind sehr verschieden.

1.) In Frankreich fieng man bei der Revolution an, gewisse bisher unterdrückte Menschenrechte geltend zu machen.

Man hob eine Staatsverfassung, die das Recht des Stärkern gegründet hatte, auf, um sie auf vernünftige Grundsäze zu gründen.

Dieses Werk scheiterte, oder ist noch nicht gelungen, und das Unternehmen hat schreckliche Folgen gehabt; und

2.) Eine auf Menschenrechte und vernünftigen Grundsäzen beruhende Staats-Verfassung hat greuliche Folgen, und kann nicht gelingen.

Den-

Dennoch verwechselt man diese beiden Fälle alle Augenblick mit einander.

Schon die Güte der Handlungen einzelner Menschen wird nicht durch den Erfolg entschieden. Ein menschliches Unternehmen kann auf den besten Grundsäzen beruhen, und doch den Unternehmer ins größte Unglück stürzen, sie kann auch ihrer Natur nach verworfen seyn, und den Handelnden zum Glük und zum Wohlstand führen. Bei Luthers kirchlicher Reformation kamen warlich! weniger Ueberzeugungen von dem Druck der Pfafferei, von der Billigkeit der Gewissensfreiheit, als Furcht der deutschen Fürsten vor dem Hause Oesterreich, dem Reformator zu Hülfe. Selbst Luther handelte nicht ohne Leidenschaft, und seine Aufforderung an jeden Christen, des Pabsts Wappen mit Dreck zu bewerfen, ist wohl S. Justs Einfall, daß jeder Mensch von Natur einen Beruf habe, Könige umzubringen, werth. Inzwischen war die Reformation darum nicht minder ein Werk, das die Menschheit ewig zu seegnen Ursache hat. Wird nun wohl ein vernünftiger Mensch nach dem Erfolg die Grundsäze würdigen?

Wir wollen ein erdichtetes Beispiel annehmen, um in Hinsicht aufs Allgemeinere die Sache anschaulicher zu machen.

Die

Die Inquisition und ihre Auto da Fe's sind doch wohl eine Anstalt, die kein vernünftiger Mensch billigen kann. Das Volk soll, um in einer Stadt in Spanien zu dieser Einsicht gelangen, bei einem Auto da Fee einen Aufstand erregen, den Grosinquisitor erwürgen, und in der Wuth auch einige zwanzig unschuldige Gerichtspersonen ins Feuer werfen. Den Mord dieser zwanzig Unschuldigen wird nun gewiß jedermann bedauern, aber wird man aus diesem Vorfall auch nach irgend einer vernünftigen Logik den Schluß ziehen können: bei der Abschaffung der Inquisition in Spanien, sind zwanzig Unschuldige ermordet worden. Diese traurige Folge lehrt uns, daß es unmöglich ist, die Inquisition abzuschaffen, und derjenige ist ein Feind des Menschengeschlechts, der diese Abschaffung zu bewürken sucht?

Und dennoch giebt es nicht hunderte, sondern tausende von Menschen, die so schließen. Gerade so sprechen Burke, Zimmermann, auch der neueste, der als ein Schildhalter Burkes aufgetreten ist — Arthur Young.

Die auch ins deutsche übersezte Schrift des Herrn Young: die französische Revolution, ein warnendes Beispiel für andere Reiche, ist von dem Haufen der Fürstenschmeichler als ein Meisterstück ange-

angepriesen worden, das alle Volksfreunde und ihre Schriften widerlege und vernichte. Und wie seicht, wie jämmerlich ist nicht die Logick, welche in dem ganzen Werk vom Anfang bis zu Ende herrscht, und der man es ansieht, daß alle Münzen der Ministerialparthei in England nicht vermögen, einer Sache Vertheidiger zu erkaufen, die sich nicht vertheidigen läßt.

Diese gegenwärtigen Blätter haben nichts weniger zur Absicht, als Arthur Young zu widerlegen. Insofern er den Saz einzuschärfen die Absicht hat, daß die Reform aller Staats-Verfassungen nie durch den Pöbel geschehen müsse, wenn nicht Greuel und fürchterliche Auftritte daraus entstehen sollen, pflichtet ihm der Verfasser dieser Bogen von Herzen bei. Wenn Young aber, wie ein wahrer Don Quixot, nur nicht so gutmüthig, wie der Ritter von Mancha, gegen selbstgebauete Windmühlen zu Felde zieht, die er Freiheit und Gleichheit nennt, so verdient er Mitleid; wenn er als ein erbärmlicher plumper Schmeichler der Ministerial-Parthei auftritt, Verachtung; und wenn er die Fürsten von allen Verbesserungen abzuschrecken sucht, wenn er am Ende räth, die Inquisition einzuschränken und nicht abzuschaffen, Abscheu. Da er inzwischen doch immer gelernt hat, seine Schein-

besser als Aloysius Hofmann vorzutragen; so ist's vielleicht nicht unnöthig, gelegentlich hie und da die Schwäche derselben zu zeigen.

Nach einigen allgemeinen Declamationen schildert er von S. 6 — 69 der deutschen Uebersetzung, die Unordnungen, Gewaltthätigkeiten und Gräuel, die in Frankreich unter der jetzigen Pöbel-Regierung vorgehen. Jedermann, der Vernunft hat, wird diese mit ihm verabscheuen. Dies beweißt aber weiter nichts, als,

"daß die Menschenrechte in Frankreich noch "nichts weniger als ausgeübt werden.

Inzwischen Young, der es selbst zu fühlen scheint, welche schreckliche Sprünge und Cirkel er in seinen Schlüssen nachher machen will, sucht hier schon den Leser zum voraus durch allerlei kleine Uebergänge vorzubereiten. Ich will einige seiner Aeußerungen, die er bei dieser Thatsachen-Erzählung schon um deswillen nicht eingestreut haben sollte, weil sie nicht dazu gehören, hier auszeichnen.

S. 23 heißt es: "das sind die Früchte der Con"stitution, die sich auf einer persönlichen Volksver"tretung gründet, einer Constitution, die man als "den Stolz und die Ehre der Gesetzgebung aus"geschrieen hat! Das sind Würkungen, die zu "einem Commentar für viele hundertt Bücher und

flie-

"fliegende Blätter zur Lobpreisung des Gebäudes, das "auf die Rechte der Menschen errichtet wurde, die: "nen können."

S. 25) "So ist die Praxis der französischen Re: "volution beschaffen gewesen. Ihre Theorie findet "man in den Rechten des Menschen."

Und dieser nemliche Young hat doch selbst unter andern Beispielen S. 34 und 36 gezeigt, daß das jetzige Verfahren der Bösewichter, welche in Frank: reich herrscheu, der Erklärung der Rechte der Men: schen gerade widerspricht. Aber das kümmert Män: ner seines Gelichters nicht. Er schreibt die Gräuel in Frankreich, je nachdem es ihm beliebt, bald auf die Theorie der Menschenrechte, bald darauf, daß man dieser Theorie nicht gemäs handelt.

Hier nur noch einige eingeschobene alberne Stellen:

S. 53) "Was denkt man sich denn nun noch "unter dem Ausdrucke Gleichheit, nachdem aller "Rang, alle Titel, Ahnen und äußerliche Auszeich: "nungen aufgehoben sind? Es ist ein ungereimtes "albernes Wort, wenn es nicht auch auf das Eigen: "thum geht; denn so lange der eine reich, der andere "Arm ist, kann keine Gleichheit statt haben."

Wenn ein Pariser Wasserträger, oder ein deut: scher Calenderschreiber so räsonnirt, so verzeiht man

es ihm wohl; aber wenn ein Mann, der, wie Young, Königen Rathschläge giebt, von der Gleichheit der Rechte nichts weis, oder nichts wissen will, so kommt man in Versuchung, sein Buch wegzuwerfen.

S. 65) "Die alte Regierungs-Verfassung in "Frankreich war bei allen ihren Fehlern zuverlässig "die beste, die irgend ein großes Land in Europa genießt, England allein ausgenommen."

Verdient diese Behauptung wohl einige Würdigung?

S. 68) Schlägt herr Young vermuthlich in einer Art von dilucido intervallo alles nieder, was er bisher gesagt hat. Denn hier, nachdem man in Versuchung gekommen ist, an seinem Menschenverstande zu zweifeln, ruft er nun einmal aus: "Und "alle diese Blutbäder und Plünderungen, Mordbrennereien und Schreckensscenen jeder Art, sind doch "so wenig nothwendig zur Gründung der Freiheit, "daß sie dieselbe vielmehr unaufhaltsam zerstören."

Dies sagt der nemliche Mann, der die Theorie dieser Gräuel S. 25 in den Rechten des Menschen gefunden haben will, während er sich über die Verletzung dieser Theorie beklagt. Also schon in diesem Eingange, aus welchem ich nur Stellen, so wie sie mir in die Hände kamen, ohne nach den auffallendsten

zu

zu suchen, auszeichnete, behauptet Herr Young folgende Sätze:

1) S. 23. Mordbrennereien rc. seyen die Früchte der Constitution.

2) S. 25. Die Theorie dieser Gräuel, liege in den Rechten des Menschen.

3) S. 53. Gleichheit setze voraus, daß der eine nicht reicher als der andere seyn könne.

4) S. 65. Die alte Regierungs-Verfassung in Frankreich sey nach der Englischen die beste in Europa gewesen.

5) S. 68. Die angeführten Gräuel seyen zur Erreichung der Freiheit ganz unnöthig. Vergl. No. 1 und 2.

Doch Herr Young giebt in der Folge noch mehr Gelegenheit, die Consequenz in seiner Ideen-Reihe zu bewundern.

Diese Gräuel alle, nach der übertriebendsten Darstellung betrachtet, leiten, glaub' ich, den vernünftigen Menschen auf folgende Gedanken:

1) In Frankreich war (was nur Herr Young läugnet) der Despotismus, die Maitressen-Pagen- und Pfaffenregierung aufs höchste gestiegen.

2) Das Volk sah dies ein, und wenn es auch nicht die Fehler der Verfassung zu zergliedern vermochte, so war die Unmöglichkeit ferner zu bestehen,

die Verzweiflung, zu der es gebracht war, der beste Beweis, daß die Verfassung nichts taugen konnte.

3) Eine Revolution war also vorauszusehen, der die Despoten durch gewaltsame Mittel, keinesweges aber durch Nachgiebigkeit zuvorzukommen trachteten.

4) Die Revolution brach mit fürchterlichem Sturm, unregelmäßig, ohne Plan, von der Verzweiflung herbeigeführt, würklich aus.

4) Gezwungen vereinigte sich der König mit dem Volk zu Errichtung einer neuen Staats-Verfassung.

6) Allein unendliche Cabalen, theils des Hofs, theils einer Parthei die bei Unterhaltung der Unruhen ihren Vortheil fand, theils Angriffe von auswärtigen Feinden mit innern Maasregeln verbunden, stürzten das Werk in einen neuen Ausbruch der Volkswuth um.

7) Eine verruchte Parthei aus dem Pöbel, von dem verblendeten Volk zu Paris beschützt, ergriff die Ruder des Staats, und suchte sich durch jedes Mittel dabei zu erhalten. Auswärtige Höfe bestachen Glieder des Heers, des Convents rc. und daraus folgen Verwirrungen und Gräuel, deren Ende nicht abzusehen ist.

Ganz anders aber schließt Herr Arthur Young. Triumphirend ruft er S. 70 aus:

"Dies

"Dies sind die Folgen der französischen Revolu-"tion. Wir untersuchen nun zunächst: Woher solche "Uebel entstanden? Man kann sie dreien in die Au-"gen fallenden Zugen im neuen System ihrer seyn-"wollenden Philosophen zuschreiben:

1) "der gewöhnlichen Stellvertretung
2) "den Rechten der Menschen,
3) "der Gleichheit"

O Logik und gesunder Menschen-Verstand. Das heißt Young eine Untersuchung. Und wer hat wohl weniger Recht, diese Unordnungen zu rügen, als ein Engländer! Folgende öffentliche Vorwürfe sind von der Ministerial-Parthei noch nicht widerlegt. "Pitt hat eine Verschwörung in Frankreich angezet-"telt, worüber uns jetzt die Augen fürchterlich aufge-"hen. Unter die Lyoner, die Marseiller, die Be-"wohner der südlichen Departements ließ er, (wie "wir die Belege in Hände haben) Millionen aus-"theilen, um sie gegen den National-Convent auf-"zujagen. Geld wie Sand, verstreuete er unter die "Rebellen, unter die Jacobiner, unter die Commit-"teen des Convents selbst, um die Verwirruug im-"mer allgemeiner zu machen. Von ihm gedunge-"ne Mordbrenner haben verschiedene unserer wichtig-"sten Magazine in Brand gesteckt. So vergeudet "er das Mark seines Volks, um uus rücklings in

"den

"den Abgrund zu stürtzen. Wir appelliren feierlich "an Europa, und an das edle englische Volk selbst, "wegen dieser Mordbrenner-Künste!" Wer sagt, ob Danton und Robespierre nicht auch englisches Geld erhalten haben?

Es würde eine undankbare Mühe sein, allen den leeren und sich selbst wiedersprechen Declamationen, die nun von Seite 70 — 104 währen, Schritt für Schritt zu folgen. Der Mann, der D. Bahrdten die Schuld am Erdbeben in Calabrien geben wollte, hat noch mehr Recht auf seiner Seite, als Young, denn dieser sagt nun eigentlich mit vielen Worten nichts mehr und nichts weniger, als:

1) persönliche Stellvertretung heißt das Uebergewicht der Höfe des Volks,

2) Rechte des Menschen heißen gewaltsame Uebertreibungen der Rechte des Menschen,

3) Gleichheit heißt soviel, als Gleichmachung des Vermögens aller Bürger eines Staates.

Verdienen solche erbärmliche Quiproquos wohl eine ernsthafte Widerlegung? Zuerst schreit er hauptsächlich darüber, daß die persönliche Stimmen-Vertretung nicht mit der Sicherheit des Eigenthums bestehen könne, vergißt aber dabei auf den von ihm selbst angeführten, aber wider ihn zeugenden Umstand Rücksicht

sicht zu nehmen, daß in Paris von 150000 Stimmengebern nur 9 bis 12000 stimmten. (S. 83.) Auf den anschaulichsten Einwurf gegen seine Klaglieder, daß doch in den americanischen Staaten auch die höchste Gewalt bei dem Volk und in den Händen des Volks sei, giebt er auf gut Glück eine Prophezeihung von Gesetzlosigkeit, Verwirrung und Vernichtung des Eigenthums, das über diese Staaten hereinbrechen werde, damit er nicht etwan Unrecht behalten möchte.

Nun schießt er seine Pfeile gegen die Rechte des Menschen, nennt Thomas Paine einen Mordbrennerfürsten, spricht von Rittern der Menschenrechte (immer ein besserer Titel als Ritter der Inquisitionen und Constitutions-Clubbs) wirft aber gleich im Anfang S. 88 alles über den Haufen, was er weiterhin sagt, indem er selbst spricht:

"Die Constitution (Frankreichs) war auf eine "Deklaration dieser Rechte gebauet; aber gleichsam, als ob jeder Paragraph des Gesetzbuches "nur geschrieben wäre, um übertreten zu werden; so ist auch das Ganze bei der Ausübung "in Stücke zerrissen, oder unter die Füße getreten worden, mit einer Geringschätzung, wovon man in andern Ländern kein Beispiel hat; "so daß man besser thäte, nach Constantinopel

"be-

"als nach Paris zu gehen, um diese Rechte be-
"folgt zu sehen.

Also um des gesunden Menschenverstandes willen, sind es denn die Menschenrechte, oder ist es eben die Uebertretung derselben, welche Frankreich in Unglück und Verwirrung stürzt. Young giebt dieses Unglück einmal dem Umstand, daß diese Rechte nicht ausgeübt werden, und zum zweitenmal der Ausstellung dieser Rechte selbst schuld. Welcher Widerspruch!

Was er ferner über die Gleichheit sagt, ist noch weit seichter, als alles bisherige. Mann kommt fast wider Willen auf den Gedanken, Herr Young habe einen Versuch machen wollen, gegen seine Ueberzeugung zu schreiben, und diese sei ihm bei seiner Arbeit immer wider Willen in den Weg getreten. Er gibt dem Convent (die Narren und Bösewichter, die unter seinen Gliedern sind, mögen wohl vielleicht in Rücksicht auf ihre Vortheile etwas dergleichen gedacht haben) schuld, daß aus der widerholten Gleichheits-Deklaration folge, die neue Gleichheit sei eine andere, als die vorhergehende, und müsse also soviel heißen, als: Gleichmachung des Eigenthums.

Doch genug über dies elende Raisonnement von Menschenrechten und Gleichheit. Wir wollen Herrn Young dahin folgen, wo er die Sache der Freiheit mit dem glücklichen oder unglücklichen Erfolg der

fran-

französischen Revolution verbinden und vereinigen will.

Seite 76 heißt es in der Note:

"Ich kenne nichts ekelhafteres, als die Reden "über diese schöne Theorie, die man noch itzt "hier und da hört, und die ungefähr noch eben "so lauten, als vor einem Jahre, da die kon-"stituirende Versammlung noch eben so gerühmt "wurde, als sie itzt verwünscht wird. Solche "Männer vergessen, daß ihre Theorie itzt "in Thatsachen und Würklichkeit überge-"gangen ist.

(Wo denn? Auf der nemlichen Seite gesteht Herr Young selbst, daß Bösewichter die Staats-Verfassung, die sich auf diese Theorie gründen solte, umgestürzt haben, und das eben aus der Nicht-Ausübung dieser Theorie Frankreichs Elend herrühre.)

"Der Versuch ist gemacht, wir haben den Er-"folg gesehen, wie er ganz fehl schlug. Laßt "uns doch nun, — ich bitte euch im Namen "des gesunden Menschenverstandes — laßt uns "doch als gute Landwirthe] blos auf Erfahrung "sehen! Und wenn jene ewige Theorienschmiede "immer wieder auf neue Gespenster ihres ver-"brannten Gehirns zurückkommen, so laßt uns "ihnen erwiedern: "Wir haben das Ding ver-

"„ sucht

"„sucht, eur Methode zu pflügen ist probirt und
"„untauglich befunden. Die Erndte ist darnach
"„nicht gut ausgefallen." Diese Grundsätze
"des Ackerbaues können auch auf die Regierung
"angewandt werden. Wenn ihr die Erfahrung
"zur Hand habt, wollt ihr denn wider zu Theo-
"rien zurükkehren? 2c.

Wir wollen von der Wahrheit abstrahiren, daß jedes Gleichnis hinkt, und das zwischen dem Ackerbau und der Einrichtung einer neuen Staats-Verfassung ein großer Unterschied ist, daß hier allerdings der Verstand mehr aus sich selbst finden, dort aber hauptsächlich die Erfahrung zu Rathe gezogen, und das speculative Denken ihr untergeordnet werden muß. Die Oekonomie beruht auf Beobachtungen, und aus Beobachtungen gezognen Schlüssen. Hier können Schlüsse leicht falsch seyn, weil sie sich auf irrige Beobachtungen gründen. Nicht so ist es bei den Menschenrechten, die aus unwidersprechlich richtigen Grund-Wahrheiten hergeleitet werden. Aber um dennoch ganz bei seinem Gleichnis zu bleiben, wollen wir nur fragen:

"Wo existirt noch (außer America, das wir für
"uns anführen können) eine auf Menschen-
"rechte und philosophische Grundsätze gegrün-

"dete

„dete Staats-Verfassung, und wo ist der Staat
„denn durch sie unglücklich geworden?
Wenn der Gärtner, der Oekonom aus der Erfahrung und der Vernunft den Satz abstrahirt hat: Tobackspflanzen kommen auf sandigem Boden gut fort, und man wollte ihm nun, wenn ein Hagelwetter sie dennoch vernichtet, einwenden: „Siehst du, wie seicht „deine Erfahrung, deine Theorie ist! Sieh die Pflan„zen deines Nachbars an, die in einem fetten, dei„ner Meinung nach nicht für sie schicklichen Erdreich „stehen, und vergleich sie mit den Deinigen; sind sie nicht zehnmal besser gerathen"? was würde er uns antworten? Thoren, würde er sagen, seht ihr nicht, daß meines Nachbars Feld vom Hagelwetter verschont geblieben ist, das mein Feld getroffen hat. Die Antwort des Oekonomen können wir auch Herrn Young geben. Ziehe die Cabalen der Könige, der Priester, des Adels, die Kriege von der französischen Revolution ab! gieb uns einen Staat, in welchem die Erklärung der Menschenrechte*) würklich zur Ausübung gebracht worden ist, und dann erst rede.

Oder

*) Daß die erste Constitution einige Fehler an sich gehabt hat, welche sie so, wie sie **war**, nicht realisiren ließen, gilt für keinen Einwurf, denn wo ist

das

Oder hat etwan jemand Lust, nach folgender Ideenfolge zu schliessen:

Weil in Frankreich einige Pöbelhäupter sich der Regierung angemaßt, und unter der Maske der Freiheitsvertheidiger, die Freiheit selbst unterdrückt haben; — also muß der Mensch immer ein Sclave bleiben.

Weil in einem desorganisirten in der größten Gährung befindlichen Staat mit den öffentlichen Abgaben übel gewirthschaftet werden kann — also muß man einem König das Recht zugestehen mit dem Vermögen seiner Unterthanen nach Willkühr zu schalten.

Weil der Pöbel in Frankreich ein verderbliches Uebergewicht über die reichern Stände erhalten hat — also muß der Adel das ausschließliche Vorrecht zu Staaatsbedienungen, und ein Uebergewicht über die Bürger, behaupten.

Weil der Pöbel einige Reiche geplündert hat — also muß künftig blos die arbeitende Classe der Bürger

---

das Menschenwerk, daß gleich bei seiner Entstehung vollendet wäre? — Diese einzelnen Fehler konnten allmählich verbessert werden. Daß man lieber die ganze Constitution umstürzte, ist freilich schrecklich, aber — wer hat denn ihren Umsturz bewirkt?

ger die verzehrende erhalten u. s. w. Braucht es wohl noch mehr, um den Ungrund der Behauptung ins Licht zu stellen, daß der Ausgang der französischen Revolution auch die Theorie der Menschenrechte vernichte? diese steht fest, und ein glücklicher oder unglücklicher Versuch, sie in Ausübung zu bringen, beweißt nichts für und wider sie.

Wohl aber giebt uns Frankreichs Unglück eine wichtige Lehre, und diese ist:

Gewaltsame Revolutionen entstehen, wenn der Despotismus im Vertrauen auf die Apathie, die er erzeugt, den Druck der niedern Menschen-Classe immer vermehrt, statt ihn zu vermindern, und die Frucht solcher gewaltsamen Empörungen ist — Gräuel und Schrecken. Die Staats-Verbesserung muß also nicht solchen Ausbrüchen überlassen werden.

Eine natürliche Frage ist nun: wie sind Revolutionen zu verhindern? Zwey Wege sind hier möglich, über welche einige Worte nicht unnütz seyn werden.

III.

Erster Weg, auf dem man Revolutionen vorbeugen kann.

Die gesunde Vernunft kennet nur ein sicheres Mittel dazu, gegen das sich aber leider! Paschas, Maitressen, bezahlte Fürstenschmeichler, und vor allem die Schaar der Pfaffen aller Farben sträubt. Dieses Mittel hat niemand besser angegeben, als Knigge*). Sein Recept ist zu vortreflich, als daß ich noch ein Wort dazu sagen sagen sollte. Ich lasse es hier im Auszuge nochmals abdrucken. Es sollte mit goldenen Buchstaben in aller Fürsten Wohnzimmer ihnen stündlich vor Augen stehen.

"Reichet also selbst die Hände zur nöthigen Verbesserung, ihr Regenten! weil es noch Zeit ist! Entsaget den elenden und kostspieligen Kindereyen worinn so manche von euch, ihren Ruhm, ihre Hoheit, ihren Glanz suchen! Was kann armseliger seyn, als eure Zirkel von hirnlosen, müssigen Hofschranzen? Ver-

*) Josephs von Wurmbrand politisches Glaubens-Bekenntnis, mit Hinsicht auf die französische Revolution und deren Folgen. Frankfurt und Leipzig 1992. S. 152 bis 172.

"sammelt doch um euch her — Männer, keine "Affen! Männer mit Kopf und Herz, die euch "die Wahrheit nicht verhehlen! Was kann un= "nützer seyn, als eure herausgepuzten Puppen, "die ihr Soldaten nennt, mit denen ihr, die ihr "vor allen feindlichen Anfällen sicher seid, mitten "im Frieden, den Krieg spielt, und denen der "Hunger und die Sehnsucht nach ihren väterli= "chen Hütten aus den Augen blicken? Was "kann geschmackloser seyn, als eure Feste, eure "Cour= und Galla=Tage, an denen kein Herz "Theil nimmt, wo ihr dem Zwange und der "Langeweile Stunden opfert, die ihr so nützlich, "so segenvoll, so selig verleben könntet?

"Gebet Euren Unterthanen das erste Bey= "spiel in aller Art Tugend und Ehrerbietung ge= "gen natürliche uud konventionelle Gesetze, in "Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Treue, Wahrheit "und Häuslichkeit! Respectiret das ächte Ver= "dienst; zeiget Abscheu gegen Ränke und Caba= "len, gegen Ausspäher und Anbringer, und "suchet das moralische Gefühl eurer Mitbürger "zu veredeln!

"Machet euch nicht zu Nachahmern, zu Die= "nern, zu Sklaven fremder Fürsten, indeß ihr "selbst zu Hause den Genuß der süssesten Herr=

"schaft, der väterlichen Herrschaft über ver-
"nünftige und freye Menschen, die euch lieben,
"in vollem Maße schmecken könnt!

"Entsaget der thörichten Eroberungssucht,
"und überzeuget euch, daß hundert Menschen
"glücklich und froh zu machen, unendlich ehren-
"voller sey, als Millionen mit Gewalt an das
"verhaßte Joch des Despotismus zu binden!

"Verschanzet euch nicht in euren langweili-
"gen Residenzen gegen den armen, durch die
"Unter-Despoten gemishandelten Landmann,
"der euch gern seine Noth klagen möchte! Reiset
"in die Provinzen: sehet mit eignen Augen,
"höret mit eignen Ohren, und verlasset euch nicht
"auf die Berichte derer, die euch die Augen ver-
"binden.

"Ehret alle nützlichen Stände und leidet
"nicht, daß sich gewisse Classen privilegirt glau-
"ben, durch Hochmuth, Unwissenheit und Müs-
"siggang, sich über fleißige und bessere Menschen
"zu erheben. Verbannet auf immer den Wahn,
"daß Verdienste, persönliche Vorzüge und das
"Recht auf Ehrenstellen und Staatsbedienun-
"gen, vererbt und angebohren werden können!

"Glaubet den schmeichlerischen Buben nicht,
"die euch für Statthalter Gottes, ja für Halb-
"götter

"götter ausgeben, den Heuchlern, die euch wahr=
"heitsliebende Leute verdächtig machen wollen!
"Sie zittern, aus Furcht entlarvt zu werden,
"und hinter Eure Majestät wollen sie sich ver=
"kriechen, damit man ihre Schelmenstücke nicht
"an den Tag bringe. Sie dürfen den bessern
"Mann nicht aufkommen lassen, damit ihr das
"wahre Verdienst nicht kennen lernet und sie
"nicht ihr Ansehen verlieren.

"Ehret den Mann und danket ihm, der euch
"bittre Arzneyen giebt! Wer euch sagt, daß ihr
"die ersten Diener des Staats seyd, daß ihr eure
"Macht aus den Händen des Volks erhalten
"habt, (ein Satz den der gute Kaiser Joseph
"selbst öffentlich bekannte) der meint es redlicher
"mit Befestigung eures Throns, der ist ein treue=
"rer Diener, als eure kriechende Sclaven.
"Jenen ist der Stellvertreter der Nation heilig;
"diese würden euch noch heute verlassen, wenn
"ein andrer Tyrann euch die Krone vom Haupte
"risse.

"Rücket mit fort in der Cultur; leset die
"Werke der Geschichtschreiber und Philosophen,
"damit nicht unerwartet Wahrheiten in Cours
"kommen, worauf ihr nicht vorbereitet seid, an
"deren Mißbrauch, wenn ein solcher Mißbrauch

"zu fürchten wäre, niemand Schuld seyn würde, "als ihr, berufene Erzieher des Volks!

"Allein glaubt nicht, daß man durch Zwangs-"mittel und Edicte Meinungen lenken, und Auf-"klärung hindern könne! Erlaubet immer, daß "jedermann laut rede, und seid versichert, daß "niemand weniger zu fürchten ist, als der Schwäz-"zer! Jemehr die Menschen plaudern, desto we-"niger handeln sie. Widerstand reizt, Ein-"schränkungen erbittern. Verbote von der Art, "sind das sicherste Kennzeichen einer schwachen "Regierung, erwecken den sehr gegründeten Ver-"dacht, daß eure Schritte nicht sicher sind, daß "eure Grundsätze das Licht scheuen. Was "nicht in Teutschland gedruckt werden darf, wird "auswärts verlegt, und was nicht öffentlich ge-"nossen werden darf, wird heimlich um desto gie-"riger verschlungen. Wenn die allgemeine "Meynung zu Eurem Vortheile spricht; wenn "so viel Herzen von Liebe und Verehrung für "euch erfüllt sind, wenn man euern guten Willen "sieht und euern Einsichten trauet; was küm-"mert euch dann das Geschrey einzelner Schwin-"delköpfe? Und ist das nicht der Fall; so gebet "die Rolle ab, die ihr nicht zu spielen versteht! "Wenn die Wahrheit reist, so trägt sie ihre

"Frucht, und alle Welt sieht, daß von dem Bau-"me gut zu essen, und daß er lieblich anzu-"schauen ist. Dann seid weise und stellet euch "an die Spitze der Aufleser, damit es fein ordent-"lich dabey hergehe! Verbietet ihr die Frucht; "so fallen sie euch bey Nacht und Nebel darüber "her, und wer ist dann Schuld an der Verwir-"rung und an den blutigen Köpfen?

"Fühlt ihr nun die Nothwendigkeit, bald "eure Systeme, eure Maximen, eure Verfassung "zu ändern; (und wer von euch sollte die nicht "fühlen?) murrt sogar schon heimlich euer Volk; "so berufet die Landesstände; berufet frey ge-"wählte Repräsentanten aus allen Classen der "Bürger; leget ihnen eure Wünsche, eure Kla-"gen, eure guten Entschlüsse vor; überleget ge-"meinschaftlich mit ihnen, wie zu helfen sey; "verheimlichet ihnen nichts! Ihr seid ihnen Re-"chenschaft schuldig; gebet sie freywillig, ehe man "sie euch abnöthiget; Sie werden euch das zum "Verdienst anrechnen, und ihr gewinnet dadurch "an Macht und an Würde. Entwerfet be-"stimmte Gesetze, die dem Genius des Zeital-"ters angemessen sind, und entsaget aller will-"kührlichen Gewalt, die niemand verantwort-"lich seyn will! O! versuchet es, und glaubet,

"ihr werdet euch glücklicher und größer dabey
"fühlen, als itzt. Aber eure Vezire, eure Pa-
"schas, die sind es, die euch dahin nicht kommen
"lassen wollen — trauet ihnen nicht!"

Diese Maasregeln nehmen die weisen Regenten Dännemarks und Schwedens, und einige teutsche Fürsten, und wahrscheinlich werden ihre Länder bey solchen Grundsäzen vor Empörungen frey bleiben.

Aber man höre nun, was Herr Young ganz der Waffenträger Burkes und Zimmermanns den Königen räth, nachdem er (was mit seinen übrigen Behauptungen seltsam genug contrastirt) Seite 108. von der Verfassung Englands gesagt hat, daß sie bis auf die Revolution nie den Namen einer auf Grundgesetze gestürzten Freyheit verdient habe, und also doch die Revolution zur Ursache der englischen Freyheit angiebt. Nur einige Stellen mögen hier von dem Geist der übrigen, einen Begriff geben.

Seite 129. "Eine große und warnende Lehre
"für alle Fürsten der Welt; die sie aber nicht zur
"Milde bewegen kann, sie nicht lehrt, Beschwer-
"den anzuhören, den Freunden von Neuerungen
"ihr Ohr zu leihen: die ihnen Schuz für Künste,
"Wissenschaften und Philosophie; Aufmunte-
"rung zur Beförderung der Aufklärung, zur
"Belehrung des Unwissenden ans Herz legen;
"oder

"oder den Wunsch, ihre Gewalt in Ueberredung, "ihre Machtsprüche in die sanfte Stimme der "Menschlichkeit und des Gefühls verwandeln zu "können, einflößen wird. Nein, jene unerhörte "Abscheulichkeit heischt andre Entschlüsse, und "muß sie bestimmen, dem wahren Glücke der "Menschheit zum Besten, dem Ungeheure einen "kürzern Zügel in den Rachen zu legen, der "schändlichsten und abscheulichsten Misgestalt "menschlicher Bösartigkeit, dem metaphysischen, "philosophischen, atheistischen, jakobinischen Re- "publikaner, vor welchem man ewig zurückschau- "dern muß, *) weil er allen Souverains der "Erde öffentlich kund that, daß der einzige Fürst, "welcher freywillig seiner eigenen Gewalt Grän- "zen setzte, dafür auf dem Schaffott starb **) und

*) Ist dies wohl die nüchterne Sprache des prüfenden Weisen, oder nähert sie sich nicht weit mehr der Tribunen-Declamation in Paris?

**) Herr Young sollte diesen Umstand weniger urgiren als irgend ein andrer. Denn seiner Meynung nach ist ja die unverbesserlich „beglückende" englische Verfassung durch die Revolution Englands erst gegründet worden. Warum doch grade England und Rußland so sehr über Ludwigs Mord schrein!

"und sein Volk zu Grunde richtete, indem er
"sich selbst stürzte. Er lieh denen sein Ohr, die
"ihm über Misbräuche Vorstellung thaten, er
"wünschte seinem Volk Erleichterung zu ver=
"schaffen, er strebte nach der Liebe des Volks —
"er wollte das Blut der Verräther, der Ver=
"schwornen und Aufrührer nicht vergiessen; er
"hörte diejenigen, welche um eine Reform baten.

Und diese Bereitwilligkeit Ludwigs wäre also an seinem Tod, und an dem Unglück der französischen Nation schuld gewesen? — Pfuy! wie klein muß der von der Menschheit denken, der so etwas im Ernst behaupten kann, und wie niederträchtig muß er seyn, wenn er es sagen kann, ohne es zu glauben. Nicht, daß Ludwig diese Schritte gethan hätte, sondern daß seine Minister, daß die Schaar der Höflinge, die in Frankreichs Mark schwelgten, und Despotenschmeich=ler im Geschmack Burkes, ihn abhielten, der Nation zu helfen, ehe sie aufstand um sich selbst zu helfen, daß sie diese Schritte nicht thaten — das war seines Todes=Ursache.

Seite 131. "Auch unter uns sind Personen, die
"eine Reform wünschen, und wenn die Legislatur
"unsres Vaterlandes sich nicht durch dies große Beyspiel
"warnen liesse, und auf die Lehrsätze hörte, durch
"welche Frankreich mit Blut überströmt worden ist,

"so

"so werden auch wir Auftritte sehen, die über alle "Vorstellung scheuslich sind.

Seite 132. sagt Young: "Diese verruchte Be"gebenheit, mit Zügen der Hölle geschrieben, hat einen "jeden in stumpfes Entsetzen versetzt. Wenn die "Fürsten und Gesetzgeber der Welt davon zurückkom"men, so werden sie wahrscheinlich die Bemerkung des "Machiavels nicht vergessen: daß niemand mehr zu "beklagen ist, als diejenigen, welche durch allzuwei"ches Mitleiden nachgeben, daß Unordnungen entste"hen, welche zu Mord und Raub führen."

Aehnliche Sätze, wenn sie bey irgend einem Regenten ein geneigtes Ohr finden sollten, werden bald wieder Inquisitionen hervorbringen. — Doch die wollen ja Burke und Young. Es ist wahrlich! einzig in seiner Art, daß ein Schriftsteller unsrer Tage, Fürsten zurufen will: Seid eher zu streng, als zu mild. Es ist einzig in seiner Art, daß man Machiavells Grundsätze wieder anpreisen will, nachdem der gröste König aller Könige dagegen geschrieben, und sie durch seine Regierung gründlicher als durch seine Schriften widerlegt hat.

Seite 133. "Nicht Robespierre und Egalite "haben Ludwig ermordet, sondern Necker mit seiner "Verdoppelung der Deputirten des Tires Etat. "Persönliche Stell-Vertretung allein ist schuld an

"dem

"dem gräßlichen Verbrechen, vor welchem bereits "so viele andere hergiengen (und worauf noch viele "folgen werden) und sollten jemals ähnliche Greuel-"thaten den Charakter unsrer Nation noch einmal "schänden, so würde dies Unglück nicht den Bu-"ben, die einen anarchischen Convent bilden wer-"den, sondern unsern Reformatoren, unsern Jako-"binern, die der Verbesserung unserer Repräsentation "das Wort reden, zugeschrieben werden können.

Hier möchte man doch erst fragen: war es denn auch persönliche Stellvertretung, die Jacob, die den guten Heinrich, die Gustaven ums Leben brachte? Aber nein! solche Sätze verdienen auch nicht einmal einer Parodie. Inzwischen kann Herr Young nach seiner Art zu schliessen auch gar wohl beweisen, daß eigentlich D. Luther Ludwig XVI. ums Leben gebracht habe, denn hätte die Geistlichkeit noch das Ansehen, wie vor der Reformation, so starb Ludwig gewiß nicht auf dem Schafott rc. rc. Herr Burke, *) Herr Ritter

*) Schlimm genug, daß dieser Mann hier steht! Er, der reich an unschätzbaren ächten Verdiensten, die Demantkrone, die er durch seine Vertheydigung der Menschenrechte erworben hatte, nun mit dem unächten Flitterstaat vertauscht, mit welchem ihn die Ministerial-Parthey behängt!

Ritter von Zimmermann und der liebe Aloysius Hofmann, mögen sich wohl über die Bündigkeit des Youngschen Werks sehr gefreuet haben, das um des möglichen Misbrauchs willen, allen Verbesserungen, seyn sie auch so gemäßigt, so vernünftig, als sie immer seyn mögen, ewige Feindschaft geschworen hat. Man höre nur weiter.

Seite 138. Widerräth Herr Young nochmals der gesetzgebenden Macht, selbst eine gemäßigte und billige Reform anzufangen.

Seite 139. "So lange die Köpfe durch das "Beyspiel Frankreichs erhitzt sind, so lange man die "unmäßigsten Lobsprüche über die Revolution aus"strömen läßt; so lange jene Forderungen von der "Art sind, daß sie uns einen gänzlichen Umsturz "unsrer Regierung drohen, so lange eben die Rechte "des Menschen, welche Frankreich mit Blut über"schwemmt haben, nach unverholnen Geständnissen, "die Grundlage auch der Verbesserungen seyn sol"len, die man hier wünscht, muß man es für eine "vollkommen zutreffende Antwort an die Gemäßig"ten gelten lassen, daß es aber nicht der Weg sey, "das Geschrey zu stillen, wenn man da etwas ein"räumt, wo viel gefordert wird."

Wie leer, nnd seicht ist nicht dieß Raisonnement! Wo war vorher vom Umsturz der Regierung

die

die Rede. Sind also Rechte des Menschen, und Regierungs-Umsturz gleichviel? Giebt es nicht Regierungs-Verbesserungen? Gerade, weil man itzt Verbesserungen beynahe mit Hitze fordert, sollte wohl jede kluge Regierung sie selbst unternehmen, ehe der Pöbel sie mit Gewalt macht, denn an den alsdann entstehenden Gräueln sind sonst nicht die Menschenrechte, sondern die Regierungen Schuld, die solchen Schriftstellern, wie Herr Young, ihr Ohr leihen. Ueberdem geht es hier, wie Herr Scheridan im Parlament sagte: "Wenn Ruhe ist, "so schreit man: Wozu Verbesserungen, so lange "wir uns wohl befinden; und ist Unruhe, so ent- "schuldigt man sich damit, daß jetzt nicht der rechte "Zeitpunkt sey."

Daß diese Verbesserungen aber nicht nur itzt nicht, sondern überhaupt nie vorgenommen werden solle, sagt Herr Young Seite 140. "Man widerstehe "gleich anfangs allen Forderungen, die auf dem "Grundsatze der persönlichen Stellvertretung beru- "hen, oder darauf hinauslaufen, sie einzuführen, "mit Festigkeit und mit dem entschlossenen Willen, "niemals den ersten Schritt zu thun, der zur "Zerrüttung und Verwirrung, zum Blutvergiessen, "und, mit einem Worte alles zu sagen, zum Jako- "binismus führt: denn dieses einzige Wort faßt

"in

"in der That alles in sich, was die abscheulichste "politische Verderbniß Gräsliches mit sich führen "kann."

Seite 141. versichert Herr Young nochmalen: "daß die ersten Züge des Mißvergnügens, in der That "auch die gefährlichsten sind; daß eine mäßige Re- "form, oder überhaupt jede Reform, die von allge- "meinen Principien ausgeht, ein sicherer, fester "Schritt zu dem ist, was aus der Reform in Frank- "reich entsprang: zum Jakobinismus, zur Staats- "Zerrüttung, zum Blutvergiessen." Welche leere Deklamation! Wovon soll denn eine Verbesserung anders ausgehen, als von vernünftigen Grundsätzen? von allgemeinen Grundsätzen? Etwa von der Will- kühr einzelner Gewalthaber?

Seite 197. iu der Note ereifert sich Herr Young darüber, daß in vielen Associationen die Erklärungen der Treue und Anhänglichkeit gegen die Constitution, nicht in härtern Ausdrücken abgefaßt sind:

"Was kann, heißt es, alberner und schwach- "köpfiger seyn, als durch unzeitige Gefällig- "keit, nach solchen Ausdrücken für seine Ge- "fühle suchen, welche die Associirten von einer "ganz entgegengesetzten Parthey; Männer die "offenbar auf einen Umsturz unserer (der en- "glischen) Constitution, nach französischen

"Grund-

"Grundsätzen — denn noch ist kein Verbesse-
"rungs-Vorschlag gethan, der nicht auf jenen
"Grundsätzen beruhete — losarbeiten, bewe-
"gen könnte, sich, wie Heuchler, mit euch zu
"verbinden? Dies ist eine Schwäche die mit
"nichts entschuldiget werden kann. Im Ge-
"gentheil müßten die Deklarationen alle so
"abgefaßt seyn, daß sie ausdrücklich und ab-
"sichtlich jede Vereinigung mit so gefährlichen
"Menschen, unmöglich machen, als alle diejeni-
"gen sind, welche den Gedanken, unsre Consti-
"tution, in solchen Augenblicken, als die gegen-
"wärtigen, anzutasten, nicht verabscheuen."

Dann sagt Herr Young Seite 236.

"Eine unverhältnismäßige Repräsentation,
"elende Burgflecken, lange Parlamente, aus-
"schweifende Höfe, eigennützige Minister und
"bestochene Stimmenmehrheiten sind so unzer-
"trennlich mit unsrer praktischen Freyheit ver-
"webt, daß geschicktere politische Anatomisten, als
"unsere neuern Reformatoren dazu gehören
"würden, uns durch Thatsachen zu überzeugen,
"wir hätten unsre Freyheit nicht gerade den
"Uebeln zu verdanken, welche sie ausmerzen
"wollen."

Die stärkste Stelle schließt Seite 293. das Werk:
"Die furchtbare Begebenheit der französischen
"Revolution hat in mir mancherley Zweifel ge=
"gen politische Maximen erregt, welche seit zwan=
"zig Jahren allgemein angenommen worden
"sind. Unter andern bin ich sehr zweifelhaft
"über die Frage geworden, ob eine allgemeine
"Toleranz den Ländern zuträglich sey, in denen
"sie bisher weder Landesgesetz noch Staats=
"Maxime gewesen. Der duldende Geist der
"alten französischen Regierung (s. Bluthochzeit,
"Dragonaden, Widerruf der Edicte von Nan=
"tes ꝛc.) ist eines der vornehmsten Werkzeuge
"seiner Zerstöhrung gewesen; und wenn die
"vortreflichste Staats=Verfassung, welche die
"Welt jemals gesehen hat, die englische, eine
"tödliche Wunde empfangen sollte, so würde die=
"selbe eben daher rühren. Wenn ich spanischer
"Staatsminister wäre; so würde ich meinem
"Herrn rathen, der Inquisition Gesetze vorzu=
"schreiben, und sie einzuschränken, nicht aber ab=
"zuschaffen."

Wir verlassen nun Herrn Young auf immer, denn vermuthlich wird niemand noch mehr Proben aus seinem Buch lüstern seyn, noch irgend eine Anmerkung über diese drey zuletzt angeführte Stellen für nöthig halten.

halten. Jede Declamation in demselben scheint bezahlt und wenn man die Lobeserhebungen der englischen Verfassung und die Aufforderung zu dem gegenwärtigen Krieg vom Ganzen abzieht; so besteht das Werk in folgenden Schlüssen:

1) Die französische Revolution ist auf die Menschenrechte gebauet. Die französische Revolution ist verunglückt.

Also — taugen die Menschenrechte nichts.

2) Die französische Revolution fieng mit gutgemeinten Verbesserungen an.

In der Folge entstanden Gräuel.

Also — darf man, auch die zweckmäßigsten Verbesserungen nicht vornehmen.

Dieser letzte Schluß läßt sich mit folgendem Raisonnement vergleichen.

Ein Mordbrenner hat, ehe er ein Haus in Brand steckte, eine Kerze angezündet — also verbiete man alles Licht, weil in der Folge eine große Feuersbrunst damit zu Wege gebracht werden kann.

Mich wundert recht sehr, daß man nicht für gut findet, Friedrich des Einzigen Regierung als die Hauptursache aller Revolutionen unsers Jahrzehends anzugeben. Denn er war es ja, der Wissenschaften und Aufklärung, Religions-Duldung, freye Untersuchungen über Staats-Gebrechen und Staats-Verbesse-

besserungen zuerst am meisten beförderte und unterstützte. Aber thut man es auch nicht geradezu; so geschiehet es doch versteckterweise täglich. Die Periode, von der an man alles das aufs sorgfältigste zu verhindern sucht, von der an man auf Aufklärung schimpft, und auf alles, was, Schriftsteller heißt, so verächtlich herabblickt, fängt wie Herr von Archenholz in dem Juliusstück der diesjährigen Minerva mit Recht bemerkt hat, eben mit Fridrichs Tode an.

Also der Weg, den Friedrich der Einzige befolgt hat, der Weg, den Dännemarks weises Ministerium noch itzt wandelt, der Weg den Knigge vorschlägt, ist nicht derjenige, welcher den Burken, den Zimmermännern, den Youngs gefällt. Wir wollen doch den ihrigen mit wenigen Strichen zeichnen, und sehen, ob die Menschheit und die Regenten sich besser dabey befinden möchten.

IV.

Zweyter Weg, wie Revolutionen zuvorzukommen.

Die Revolutionen entstehen nach den Meynungen dieser Männer aus der deutlichern Einsicht, welche das Volk von seinen Rechten, und von den Mängeln der Verfassung seines Staats erlangt hat.

Man sehe also darauf, daß diese Einsicht nicht deutlicher werden möge, wozu folgende Mittel wohl zweckmäßig seyn möchten.

1) Man hindere die Verbreitung aller Schriften, welche von diesen Menschenrechten, oder von diesen Mängeln handeln, und suche den Druck derselben unmöglich zu machen.

Hierzu ist nöthig

a. die Schärfung aller Censuren. Man setze so viel es immer möglich ist, altväterische unaufgeklärte Schwachköpfe, oder Frömmler, oder Eingeweihte und Theilhaber an den Geheimnissen des Despotismuß zu Censoren, und gebe ihnen die uneingeschränkte Erlaubniß, nach Gutdünken in

in den ihnen zukommenden Manuscripten wegzustreichen, zu ändern, zu verbessern ꝛc.

b. Die Verminderung und Beschwerung der Buchhandlungen und Buchdruckereyen. Man suche, wo möglich, die höllische Erfindung Fausts und Guttenbergs von der Erde zu vertilgen. Man durchsuche alle Bücherballen, die in Buchhandlungen ankommen, und nehme jedes freygeschriebene Buch weg, ehe es im Publikum verbreitet werden kann.

c. Freymüthige Schriftsteller verfolge man entweder auf alle Art und Weise so lange, bis sie schweigen, verweise sie des Landes, sperre sie in Gefängnisse, oder man gebe ihnen ein Sündengeld, um sie zu bestechen, daß sie ihre Talente gegen ihre Einsicht zur Beförderung des Aberglaubens und der Dummheit anwenden.

d. Man besolde jedeu Partheygänger der Finsterniß, halte sich Schmierer die ihre Feder an jeden verkaufen, der sie bezahlt, und vertheile ihre Schriften *) unter das Volk.

*) Worunter sich hauptsächlich der diesjährige Revolutions-Allmanach auszeichnet. Ohne die mindeste Scheu hat der Verfasser die Stimme, die Meuchel-Mordt-

e. Man verbiete hauptsächlich bey der strengsten Strafe jede Untersuchung, wie gewissen eingerissenen Mängeln abzuhelfen seyn möchte, ja jede Aufdeckung dieser Mängel auf das strengste.

2) Man nehme die Religion zu Hülfe, um das Volk auf den Punkt zu bringen, wohin man es haben will. Man sehe also

a. dahin, daß zu Kirchen- und Schullehrern lauter Mönche, oder in evangelischen Ländern lauter orthodoxe in der Dogmatik und Polemik veste Männer bestellt werden, ohne im übrigen Rücksicht zu nehmen, wie ihre Kenntnisse und ihr moralischer Lebenswandel beschaffen seyn mögen.

b. Man zeige in catholischen Ländern Ehrfurcht für Mirakel und Gnadenbilder, für Klöster und Pfafferey, stelle die Mönchsorden, wo sie aufgehoben

---

Mordtzene in Rom zu panegyrisiren, gegen das S. J*** und andre freymüthige Schriften die Regenten aufzuhetzen, zu behaupten, daß die ganze französische Revolution arm an schönen Thaten sey, und - was das lächerlichste ist, so lobpreist er die Revolution der Schweitz, Hollands rc. bey allen Gelegenheiten eben so sehr, als er auf die französische schimpft. — Wie tief der Mensch doch um einiger Thaler Sündengeld willen sinken kann!

hoben sind, wieder her, und, um das vermaledeite Licht der Reformation auszulöschen, suche man in protestantischen Ländern wenigstens zu bewürken, daß man nicht einen Schritt weiter gehe als D. Luther und die symbolischen Bücher. Stillstand gilt hier gleich mit Rückgang.

c. Wenn diese Geistlichen ihre Pflicht thun, und recht bündig beweisen, daß die Fürsten ihre Macht bloß von Gott und nicht vom Volk erhalten haben, daß das Volk lediglich deswegen erschaffen sey, um ihre Maitressen, Jagdhunde und Hirsche zu füttern, so erlaube man der Clerisey allmählich kleine Inquisitionen, Aussaugungen des Landes, neue Mirakel und was dem anhängt. Auch suche man allmählich die Protestanten zu der allein seeligmachenden Kirche zurückzuführen, damit ein Hirt und eine Heerde werde.

d. Pomp, Prozeßionen, und mehrere Sinnlichkeit beym Gottesdienst, thun gute Würkung zu diesem Endzweck.

3) Man hüte sich ja für allem, was Verbesserung heißt, möge sie auch noch so leicht und nöthig seyn. Durchaus muß alles beym Alten bleiben, denn was würde nicht daraus für ein Unglück entstehen, wenn man den Reformatoren unsrer Tage nachgeben wollte? Im Gegentheil häufe man Lasten und Druck

immer mehr; so wird der Pöbel nicht übermüthig. Ist es möglich eine Theurung hervorzubringen, so versäume man die Gelegenheit darzu nicht. Sie dämpft die Lust zu Empörungen.

4) Man suche sich des Militairs durch Nachsicht mit seinen Ausschweifungen, durch unbillige Vorzüge, die man ihm auf Kosten anderer Bürger-Classen einräumt, zu versichern. Im Kriege gestatte man ihm alle Art von Räuberey und Grausamkeiten. Es giebt zwar Philosophen, die davon sprechen, daß man auch hier die Menschlichkeit nicht ausser Augen setzen dürfe, aber das sind — Neuerer, Volksverführer, Reformatoren, Jakobiner. Gerade in den Zeiten, wo keine Menschlichkeit herrschte, standen die Thronen am allerfestesten.

5) Damit auch nicht etwan einige Männer von dem Adel aufstehen, und gewissen Prärogativen, die sie für ungerecht halten, entsagen möchten; so sehe man sorgfältig dahin, daß die Erziehung der jungen Herren von Adel immer auf dem Fuß bleibe, wie bisher, damit ein junger Cavalier nie mehr lerne, als allenfalls zu einem Kammerjunker oder zu einem Hofmarschall erfordert wird, was denn eigentlich herzlich wenig ist.

6) Man befördere, beschütze und belohne die Gesellschaften von kriechenden Schmeichlern, Heuchlern

und

und guten irre geführten Zeloten, welche sich unter dem Namen der Eiferer für die bisherige Verfassung, der Constitutions-Clubbs etc. versammeln, und erlaube ihnen, um ihrem Gemeingeist etwas Nahrung zu geben, immerhin, Leute aus Privat-Absichten, oder weil sie nicht so denken, wie der Präsident und die Mitglieder solcher Clubbs, zu denunziren, zu verfolgen und zu verläumden. *)

7)

*) Es ist nicht möglich, über den Geist dieser Constitutions-Clubbs etwas gründlicheres und besseres zu sagen, als der Verfasser der schon einmal angeführten Schrift D. Luther etc. S. 155. f. gesagt hat. Aber unmöglich ist es, diese Assoziations-Wuth weiter zu treiben, als eben Arthur Young. Dieser schlägt in einer Note S. 199. eine Verabredung vor, mit keinem jakobinischen Kaufmann, welcher Art er sey, zu handeln. Was Jakobinisch in Youngs Sinne heißt, wissen wir schon, nämlich jeder, der eine Verbesserung verjährter Misbräuche wünscht. S. 202 hat Young sogar die Stirne zu verlangen: "Reicht eine Bittschrift beym Parla-"ment ein, daß es alle Gesellschaften und Clubbs "verbieten möge, welche den Zweck haben, an dem "Glück Britanniens Versuche zu machen, zu er-"forschen, ob sich nicht noch bessere "Rechte

7) Man bezahle überhaupt Spione, Denunzianten und dergleichen Leute sehr gut, und nehme es nicht

---

"Rechte, als die Rechte des Engländers "ausfindig machen lassen ꝛc." Ist es möglich, kann ein vernünftiger Mensch auf das Verbot der Erforschung besserer Rechte den Antrag machen? Und ist es denn ein Wunder, wenn dann Gegen-Clubbs entstehen, die, wie die vereinigte Gesellschaft zu London, in ihren Addressen an Frankreich sagen: "Mit trüben Augen sehen wir "den gegenwärtigen Vorfällen zu, und bringen das "heißeste Flehen vor den Gott dieses Weltalls, daß "er eure Sache mit einem glücklichen Ausgang "krönen möge, womit auch die unsrige so nahe zu "sammen hängt. Wir werden herabgewürdiget, "durch ein drückendes Zwangs-System, dessen un"abwendbare stete Beeinträchtigungen, schnell zu "fahrend, die Nation ihrer gepriesenen Freyheit "beraubten, und sie beynahe bis zu eben dem ver"worfenen Sklavenstande erniedrigten, wovon ihr "euch so ehrenvoll losgesagt habt. Fünftausend "englische Bürger haben, von tiefem Unwillen ent"brannt, den Muth vorzudringen, um ihr Vater"land der Schande zu entreissen, welche die Nie"derträchtigkeit seiner Machthaber darüber gebracht "hat." Sind solche Addressen bey solchen

nicht zu genau, wenn sie allenfalls dabey einmal ihren persönlichen Haß befriedigen.

8) Schreien denn endlich einmal ein paar allzu sehr gedrückte laut, oder zwingt die Verzweiflung in einer Stadt einige Leute zu Empörungen; so schreite man sogleich zu den fürchterlichsten Executionen, und vergrößere jede Einschränkung, jeden Druck nach einem solchen Fall desto mehr. Endlich

9) gebe man sich bey allen diesen Anstalten nur immer die Miene des Wohlwollens, der väterlichen Fürsorge. Man klage über die Ruhestöhrer, die die ächte Freyheit der Unterthanen beeinträchtigen, sage, daß man bloß als Vater, nicht als Fürst handeln wolle, und nehme die Beredsamkeit der Clerisey zugleich mit dem Werkzeuge der Büttel zu Hülfe, um das Volk von der Gelindigkeit und Nothwendigkeit dieser Maaßregeln zu überzeugen.

10) Auch suche man die alte steife Etikette, diese kluge Erfindung — die Fürsten in einer beständigen Gefangenschaft des Adels zu erhalten, und ihnen jede An-

---

Constitutions-Clubbs nicht leicht zu begreifen? Nein, meine deutschen Landsleute! wir wollen Gott bitten, daß er uns mit allen Gesellschaften dieser Art verschonen möge.

Annäherung ans Volk, unmöglich zu machen — kräftig zu unterstützen. Das Volk muß seinen Fürsten immer als einen Gott betrachten, den es nur von fern anschauen darf. Was kann vernünftiger seyn, als ein Gesetz wie in Spanien, la Lei des Pié por la Reina, welches jedermann verbietet, den Fuß der Königinn bey Lebensstrafe zu berühren, und als die Königinn einmal im Bügel hängen blieb, ihrem Vetter beynahe das Leben kostete? —

Besitzt man nun das leichte Geheimniß, schon in Umlauf gebrachte helle Ideen zu vernichten, das Andenken an Thatsachen aus der Geschichte auszurotten, und dem Volk begreiflich zu machen, daß alle Worte der Priester Evangelien sind, vermag man zu verhindern, daß dann keine schlimmere Revolution aus Verzweiflung ausbreche; — ey so hat man ja gewonnen Spiel. Nur hübsch die Lehre nicht vergessen, daß kirchlicher und politischer Despotismuß unzertrennlich sind; so werden wir bald die glückliche Ruhe Portugalls, Spaniens, und des Kirchenstaats geniessen, eine Ruhe, in welcher das wahre Glück eines Landes besteht.

Doch ich vergesse wider meinen Willen, daß Spott hier weniger paßt, als Thränen. — Statt aller eignen Betrachtungen führe ich hier eine Stelle aus dem neuen teutschen Merkur, 8tes Stück 1793. S. 364. 365.

365. an. Wieland, glaub' ich, wird doch von Niemanden unter die Classe der sogenannten teutschen Jakobiner gezählt werden. Dennoch sagt er folgendes:

"Warum, weil wir alle Empörungen gegen die "eingeführte bürgerliche Ordnung und die ge"setzmäßige Obrigkeit, alle Versuche, den Ge"brechen, die uns drücken, durch eigenmächtige "gesetzwidrige Mittel abzuhelfen, verabscheuen "— sollten wir uns darum zu unbegrenztem "blindem, leidendem Gehorsam verbunden hal"ten? Wehe den unklugen Rathgebern der "Großen, die sich nicht scheuen, von dieser unsee"ligen Disposition des Erdenvolkes „immer des "„Guten bald zu viel, bald zu wenig zu thun," "einen Gebrauch zu machen, der keinem verstän"digem Manne, dessen Absichten rein und recht"schaffen sind, jemals zu Sinne kommen kann! "Wozu diese seit kurzem so auffallend überhand "nehmende und bereits nicht mehr geheim gehal"tene Verschwörung gegen die Freyheit der Ver"nunft und des Gewissens? diese immer zuneh"mende Geringschätzung der Wissenschaften, der "Gelehrten, der Schriftsteller? wozu die An"stalten, die Freyheit der Presse, die einzige mög"liche Schutzwehre gegen die wieder einbrechende "Barbarey, mit Fesseln zu belegen, die ihr

gänz

"gänzliche Vernichtung bewürken würden? wo⸗
"mit könnten solche Maaßregeln unter ruhigen,
"die Gesetze respectirenden, ihrem Fürsten mit
"Treue, ja sogar mit leidenschaftlicher, nicht im⸗
"mer verdienter Anhänglichkeit ergebenen Völ⸗
"kern gerechtfertigt werden? kann der unver⸗
"ständige und unbescheidene Gebrauch, der von
"diesem oder jenem, meistens unbedeutendem
"Erdensohn von dieser Freyheit etwa gemacht
"worden ist, auch nur für einen erträglichen Vor⸗
"wand gelten? könnte der Mann, der solche
"Maaßregeln anrathen kann, einen augenschein⸗
"lichern Beweis der tiefsten Unwissenheit in
"menschlichen Dingen, der entscheidendsten Un⸗
"fähigkeit, die Sache auch nur aus dem Ge⸗
"sichtspunkt des politischen Interesse, richtig zu
"beurtheilen, ablegen? Man kann es nicht oft
"genug wiederholen: unbeschränkte Aufklärung
"über alle göttliche und menschliche Dinge, hat
"der bürgerlichen Gesellschaft niemals wahren
"Schaden gethan, und ist, selbst in Zeitläuften,
"wie die unsrigen, so wenig gefährlich, daß sie
"vielmehr das einzige unfehlbare Mittel ist, wo⸗
"durch die dermalen noch bestehende Staaten be⸗
"festiget, und ohne gewaltsame Erschütterungen
"und Umwälzungen von den Gebrechen, womit

"sie

"sie noch behaftet sind, nach und nach befreyet "werden können. Europa befindet sich bereits "auf einem Grade von Cultur, der jede Maxime, "die nur in den finstersten Jahrhunderten statt "finden konnte, zweckwidrig macht — falls man "würklich das Beste des Staats dadurch beför- "dern wollte. Sollte aber (quod avertant Su- "peri!) die Absicht solcher Maximen seyn, das "Privat-Interesse der Gewalthaber von dem all- "gemeinen Interesse der Völker trennen, oder "dem letztern gar entgegensetzen zu wollen; so "braucht man weder ein großer noch kleiner Pro- "fet zu seyn, um voraussagen zu können, daß "die Folgen einer solchen Politik über lang oder "kurz endlich auf die Köpfe der Rathgeber schwer "zurück fallen würden. Die Sache läßt sich "durch wenige Sätze von entscheidender Evidenz "ausmachen. Aufgeklärte, oder, welches einer- "ley ist, über ihre Verhältnisse, Rechte, Pflichten "und wahres Interesse richtig denkende Men- "schen sind, eben darum, weil sie aufgeklärt sind, "leicht zu regieren, wofern der Regent und seine "Gehülfen soviel Achtung für die menschliche "Natur und so viel Einsicht in ihren eigenen Vor- "theil haben, wie die Auguste, Trajane und "Marc-Aurele regieren zu wollen. Aber auf-

ge-

"geklärte Menschen lassen sich nicht wie unver- "nünftige Thiere behandeln. Blinden Gehor- "sam, unbedingte Unterwerfung unter eine will- "kührlich gebrauchte und über ihre rechtmäßige "Gränzen ausgedehnte Gewalt, kann man eben "so wenig von ihnen erwarten, als man sie zu "fordern berechtigt ist. Auch bedarf ein Trajan "oder Mark Aurel, der nach den ewigen Gesetzen "der Vernunft, d. i. der allgemeinen Gerechtig- "keit, regiert, keiner Sulteniſche Zwangsmittel, "um sich Gehorsam zu verschaffen. Denn so "ganz von allem Menschen-Verstande verlassen, "ist kein Volk, daß es nicht wenigstens fühlen "(wo nicht deutlich einsehen) sollte, ob es ge- "setzmäßig oder willkührlich, wohl oder übel re- "gieret wird. Wozu also die Fortschritte der "Vernunft und die Verbreitung der edelsten und "zur moralischen Bestimmung des Menschen "unentbehrlichsten Kenntnisse d. i. die Ausbil- "dung der Menschen zur wahren Humanität, "hemmen zu wollen, wenn man sich keiner an- "dern, als reiner Absichten bewußt ist?"

Dies sind Worte eines Mannes, der doch sicher bey keinem teutschen Fürsten oder Minister als einer von denen gelten kann, welche Empörung predigen, oder Wahrheiten unter das Volk bringen wollen, die

es

es zum Aufruhr reitzen können. Auch dieser Mann aber kann es nicht läugnen, daß eine Verschwörung gegen die Freyheit der Vernunft und des Gewissens existirt.

Blickt doch um euch, Männer in Deutschland, und erwacht aus eurem Seelenschlaf! Nicht von Seiten des Volks droht Gefahr. Die neuesten Szenen in Frankreich, die Pamphlete, die man darüber in die Hände des gemeinen Mannes zu streuen gewußt hat, haben jenen wilden Enthusiasmuß, der vor einem Jahr ohngefähr sich hie und da spüren ließ, längst vertilgt, und bey Gott! wenn nicht die verkehrtesten Mittel eingeschlagen worden, wenn nicht der Druck unerträglich wird, so haben wir in Deutschland von einer Empörung nichts zu fürchten. Zwar schreyet hie und da ein Duns von deutschen Jakobinern; aber betrachtet ihn nur recht, und ihr werdet finden, daß die Leute, welche er verdächtig machen will, gute ehrliche, Wahrheit und Vernunft liebende Männer sind, und daß er ein nichtswürdiger Bube ist, der auf Kosten anderer, sein Sünden-Jahrgeld, oder ein kleines Dienstchen erschnappen will. — Aber auf der andern Seite ist eine schreckliche Revolution von Seiten der Pagen- und Minister-Regierungen nicht nur zu befürchten, nein! — sie ist schon würklich ausgebrochen. Eine Revolution, so schrecklich als die Picken der Sanscu-

lot-

lotten, und von Jakobinern geleitet, die schlimmer sind, als die Pariser mit ihren rothen Mützen. Eine Revolution, welche uns vors erste nichts weniger nehmen will, als Druck- und Preßfreyheit; welche alle Könige bewegen will, gerade Friedrichs des Einzigen Regierung zum Muster zu nehmen, wie sie nicht regieren sollen; welche die alte Barbarey wieder einführen, unsre Litteratur und Gelehrsamkeit von Grund aus verderben, und uns zuletzt alle unter die Flügel des Mannes zu Rom bringen will. Bald werden die Druckerpressen wieder Legenden drucken; bald wird ewiger Kerker das Loos des Mannes seyn, der frey denkt und untersucht; bald wird in unsern Buchläden nichts mehr zu treffen seyn, als Aloysius Hofmanns Zeitschrift und schaale Romane, wenn anders die schrecklichen Plane nicht an der Kraft der Menschheit scheitern.

Will man diese Ahndungen für übertrieben halten? will man Thatsachen als Beweise? — Ich darf sie nicht geben. Aber es ist auch unnöthig, denn sie drängen sich selbst auf. Nur einige wenige Worte hierüber, nur Fingerzeige!

VI.

V.

Aussichten in die Zukunft, oder Paradoxa.

Wende deinen Blick hinweg von Frankreich, Freund der Menschheit! Sieh ein anderes Volk, das seinem Könige mehr Macht geben wollte, als es besaß! Sieh einen Monarchen sich mit seinem Volk verbinden, sieh Volk und König in vereinter Kraft dem drohenden Verfall der sinkenden Republik entgegen arbeiten! Sieh! wie die Stimme des Beyfalls und der Freude wegen der neuen Verfassung von einem Ende des Landes zum andern erschallt! Wie die Versammlungen der Nation und Privatpersonen, dem König in ihren Addressen den wärmsten Dank abstatten für die Wohlthaten dieser neuen Verfassung! Und nun, wisse, dies Volk ist zertreten und vernichtet! Man spottet der Welt, und nimmt sich nicht einmal die Mühe, Gewalt hinter den Schein des Rechts zu verstecken. Man erröthet nicht, hier diejenigen Jakobiner zu nennen, die ihrem Könige mehr Macht geben wollen, als er vorher besaß! — Doch braucht wohl erst Jemand zu reden *) wo die Sache selbst spricht? Wo wird wohl der

*) Geist einer wahrhaft freyen Regierung, beglückt durch die Targowitzer Reconföderation 1793.

der Name Freyheit, schändlicher gemißbraucht, in den blutdürstigen Decreten des National-Convents, oder in den Manifesten R****.

Doch kein Wort von dem allen hier, kein Wort von den Executionen in Turin, den Edicten in P***. den Verordnungen in Rußland, vermöge deren jeder Franzose die Verabscheuung der jetzigen gewalthabenden Macht in Frankreich und die Anhänglichkeit an die catholische Religion beschwören, und — so leicht der erste Punkt des Eides auch mit voller Ueberzeugung abgelegt werden kann, dadurch jeder Hoffnung zur Wiederkehr in sein Vaterland entsagen muß. Kein Wort von den Inquisitionen, Spionerien, Cabalen und Verfolgungen gegen Denker, kein Wort von alle den Blendwerken, durch welche der gemeine Mann getäuscht wird, kein Wort von den Gräueln, die man dem Militair absichtlich gestattet, kein Wort über die Behandlung des Leibarzts Leuchsenring, die bitterste Satyre auf die Einbildung, in Deutschland könne ein Verbrecher nur nach Recht und Untersuchung gestraft werden — denn man braucht nur das erste beste Zeitungsblatt zu durchblättern, um besondere Belege zu allem dem zu finden. Nur etwas über das Verfahren der kriegführenden Mächte in den eroberten oder den Franzosen wieder abgenommenen Städten!

Hier

Hier, wo der Schwindelgeist der Neufranken gewiß nicht durch die erfolgte Einnahme, und noch weniger durch die Plünderung des Militairs ausgerottet worden ist, wo die Bereitwilligkeit, mit der sich gedrückte Unterthanen in die Arme einer fremden Nation werfen, werfen, von der sie glaubten Schutz und Hülfe erwarten zu können, weder eine weise Regierung, noch Zufriedenheit der Einwohner documentirt — hier sollte man wohl glauben, daß die Wiedereroberer vor allen Dingen die sanfte Güte des Vaters, zu dem seine verführten Kinder zurückkehren, anwenden würden. Diese Irregeleiteten haben nun durch eigene Erfahrung gelernt, daß eine ruhige Verfassung, wenn sie auch noch so viele Mängel habe, immer besser sey, als Anarchie; — sie haben gesehen, daß auch unter dem Paniere der Freyheit und Gleichheit gedrückt, geraubt und geplündert werden könne. Wie gern würden sie sich in die Arme ihrer verlassenen Fürsten werfen, wenn diese Verzeihung, allmähliche Abhelfung der Mängel, Bereitwilligkeit zu lindern, verspráchen. — Aber was geschah an allen diesen Orten? Zuerst wurde der große Gegenstand dieses Kriegs, die Clerisey, mit allem ihrem Pomp, Nonnen und Mönchen wieder eingeführt, die Lasten vermehrt, nnd — die nämliche Volksjustiz, gegen die man, wenn sie in Frankreich ausgeübt wird, so sehr deklamirt, nun gegen alle,

die sich als Anhänger der Neufranken gezeigt hatten, aufgerufen. *) Mit innerlichem Wohlgefallen erzählen unsere Zeitungen, wie die Clubbisten zu Maynz, vom Pöbel mit Füssen getreten, blutig geschlagen, beraubt, nackt ausgezogen wurden. Wie gieng es in Worms zu? wie verfuhr man mit dem guten Winkelmann? **) wie mit Blau? ***) Ist dies die Handlungs-

*) In Toulon wurde die Guillotine hinweggenommen, und — Galgen und Räder an ihrer Stelle errichtet. O der menschenfreundlichen Verbesserung!!

**) Pfui der Schande, daß verächtliche Sykophanten, die Stern haben, im Namen teutscher Fürsten zum Pöbel ihre Zuflucht nehmen, und von Straßenjungen sich rächen zu lassen! Winkelmann, der zum Amt eines Maire von Worms gezwungen wurde, und es nun auf vieles Bitten, um mehrere Unthaten zu verhüten, angenommen hat, der tausenderley Uebels verhindert, und durchgängig den Ruf eines ehrlichen Biedermannes hatte, wurde gefesselt den Strassen Jungen preis gegeben. Die Abscheulichkeiten, die mit ihm auf Befehl des Y. v. M. vorgenommen wurden, mag ich gar nicht abschreiben.

***) Auch Blau wurde auf ähnliche Art behandelt. Und teutsche Gelehrte erniedrigten sich, ihm, zum Beweis ihres Eifers für die teutsche Verfassung, ins Gesicht zu speyen.

lungsweise eines Vaters, der sein verlohrnes Kind wiederfindet, oder — die Härte eines Kerkermeisters, der einen wegen Mishandlungen entsprungenen Gefangenen wieder hascht, und seinen Muth an ihm kühlt? zeigt die Wiederherstellung der Clerisey nicht deutlich, für wen dieser Krieg geführt wird? sind die Kolbenstöße der teutschen Grenadiers sanfter, als die Rippenstöße der französischen Sansculottes.

O jetzt ist würklich die Periode da, wo die Menschheit an ihrer fortrückenden Vollkommenheit verzweifeln möchte! Jetzt ist es keinem Biedermann zu verdenken, wenn er seinem Geschlecht eine Thräne weint wenn er klagt, daß seine Mitbrüder auf dem Punkt stehen, schwer errungene Vortheile, mit Blut erkaufte frohe Aussichten zu verlieren. Dort wüthen, Freyheit auf der Zunge, und Mord und Unterdrückung im Herzen, ein Danton und Robespierre gegen die Neufranken, ein Convent, der aus der Hölle oder aus dem Tollhaus genommen zu seyn scheint, arbeitet den Kämpfern gegen Frankreich, wie nach einer genommenen Abrede in die Hand, *) und hier — o! laßt

(* Ein neues Schlachtopfer, das die blutgierigen Mörder im Convent ihren Mordgehülfen gebracht ha-

laßt uns schweigen, teutsche Patrioten, ächte Streiter für Freyheit, laßt uns schweigen von dem, was unter der

---

haben verdient ein Andenken. Adam Philipp Cüstine mag vielleicht kein vorzüglicher General gewesen seyn, aber er war doch gewiß kein Verräther seines Vaterlandes. Seiner Unschuld sich bewußt, trat er vor das Gericht der Picken, und Dolche, wo gewisser Tod seiner wartete, und fand ihn. Der größte Fleck in seinem Kriegszug, die Brandschatzung Frankfurts, mag wohl ihm nicht allein zur Last gelegt werden können. Geopferter! in den schönern Tagen der Nachwelt wird man auch dich nicht vergessen. Du starbst durch die Guilottine, starbst durch die teuflischen Machinationen einiger Verräther, deren verderbliches Uebergewicht du selbst erkämpfen halfst. Auch auf der Guilottine ist der Tod fürs Vaterland süß. Dein Tod spricht für deine Unschuld. Dein Blut wurde von den nämlichen Schandbuben vergossen, die über den Engel des Himmels, über Charlotten Corday richteten, den Engel, der zu gut für unsre Welt sie bald verlassen mußte. Einst werden sie fallen, die Despoten aus der Hefe des Pöbels, und dann wird neben Charlottens Ehrensäule auch dir ein Denkmal errichtet werden, während auf den Namen Robespierre Marat und Danton, der ewige Fluch der Nachwelt ruht! —

der Fahne der Ordnung vorgeht, denn Kerker und Verfolgungen warten auf den Mann, der zu reden wagt.

Alle Menschen, die sich uns darstellen, und in dem gegenwärtigen großen Schauspiel eine Haupt- oder Nebenrolle übernommen haben, lassen sich unter folgende drey Classen bringen.

1) Menschen, die für Hierarchie und willkührliche Gewalt streiten. — Ihr Losungswort ist Herstellung der bürgerlichen Ordnung.

2) Menschen, die nichts als Verwirrung, Zerstörung und Zügellosigkeit beabsichten, um selbst unterdrücken zu können. — Ihr Losungswort ist Freyheit.

3) Menschen, die sich gegen einen gewaltsamen Umsturz unsrer Verfassung, nicht aber gegen ihre gründliche Verbesserung sträuben. Sie haben kein Losungswort, als — Wahrheit. Diese letzte Classe ist die schwächste, und um so eher unterdrückt, da die Anhänger der ersten schlau genug sind, sich mit ihr zu vermengen und von ihr Gründe für sich zu entleihen.

V.

Seid ihr noch zweifelhaft, Schriftsteller Deutschlands, welche Parthey ihr ergreifen sollt? Wenn ihr fürs Glück der Menschheit würken wollt; so würkt doch da, wo Gefahr ist!

Wenn in euerm Lande ein Fürst herrscht, der nach des edlen Knigge's Vorschrift Revolutionen entgegen arbeitet, und dennoch (was aber gewiß eine apodycktische Unmöglichkeit ist) unter dem Pöbel Bewegungen zu einem Aufruhr entstehen sollten; dann möget ihr ihr immer euch bemühen, dem Volk sein Glück begreiflich zu machen. — Aber nein! das brauchet ihr in dem Fall nicht. Denn wenn auch ein unruhiger Kopf unter einer solchen Regierung einzelne Mißvergnügte zu tumultuarischen Auftritten anreitzen sollte; so wird er gewiß keine Anhänger finden, und die Bürger, die sich glücklich fühlen, werden die Tollköpfe verlachen und zur Ordnung bringen.

Wo aber die Regierung so beschaffen ist, daß sie zu Mißvergnügen Anlaß giebt; o, so hütet euch doch ja, den Fürsten Strenge zu rathen, denn warlich! das kann und wird kein ehrlicher Mann thun. Die Rathgeber in Youngs Geschmack, sind gleich gefährlich für Fürsten und für Volk. Diese reitzen sie zum Wider-

stand,

stand, zur Anwendung gewaltsamer Mittel, und jene machen sie zu Tyrannen, oder schläfern sie mit einem schädlichen Vertrauen auf ihre Allmacht ein.

Ueberhaupt ist es sonderbar, daß Schriftsteller in solchen Fällen immer Parthey zu nehmen affectiren, entweder der Fürsten oder des Volks. Beyde bedürfen keiner Assocürten, sondern vielmehr unpartheyischer Männer, die Wahrheit sagen, sobald, wie es seyn soll und muß, daß Interesse des Fürsten und des Volks eines und eben dasselbe ist. Ist es aber, und das scheint es itzt fast überall, getheilt, hat der Herrscher ein anderes Interesse, als das Volk, sind vielleicht beyde einander entgegengesetzt; dann ist es kein Zweifel, zu welcher Seite sich Männer von Redlichkeit zu schlagen haben. Denn diese Spaltung kann nie vom Volke sondern nur vom Herrscher herrühren.

O der vergeblichen Bemühung, sich dann den Fürsten gleichsam zur Hülfe aufdringen zu wollen. Diese wenn sie einmal zu schwachen oder bösen Fürsten geworden sind, verlangen kein Bündniß mit Schriftstellern, sondern verbinden sich lieber mit ihren Bütteln! O der Unmöglichkeit, dann das Volk durch leere Deklamationen überreden zu wollen, es lebe unter einer ge-

lin-

linden Regierung, wenn jeder den Fuß auf seinem Nacken fühlt. O der Erbärmlichkeit! dann zugleich mit den kleinen Tyrannen ein Netz um den Fürsten weben zu wollen, daß er den Jammer seines Volks nicht sehe.

Nein! wenn der Schriftsteller in einem solchem Fall als ein ehrlicher Mann handeln will; so kann er nichts anders thun, als den Herrscher von dem Elend seines Landes zu überzeugen suchen, und ihm zurufen: Lindre, helfe, gieb nach, rette deine Unterthanen von der Tyranney der Aristokraten und Hofbeamten, mit einem Wort: befolge den Rath des edlen Knigge.

Oder wollen auch Schriftsteller sich zu denen gesellen, welche Inquisitionen, Staatsspione, Schrecken und Gewalt anrathen; o dann verdienen sie mit vollem Recht mit den Höflingen einen Laternenpfahl. Und ach! auf dieser Bahn wandeln viele Teutsche. Denn freylich lohnt man die Stimme des ehrlichen Mannes nicht so, wie die des Heuchlers. Wer mit teutschen Jakobinern um sich wirft, wer sich unter das Frey-Corps begiebt, das jeden freymüthigen Mann unter Hofmanns und Cranzens Anführung mit Koth bewirft, oder unter — — — — — — lächelnd mit einer Miene der Altklugheit auf ihn herab

sieht

sieht — wer dann gegen jeden Angriff geschwind unter den Thron eines Großen flüchtet, wo er freylich nicht hervorgezogen werden darf; dem wirft man vielleicht von hoher Hand etwas zu. O des schändlichen Lohns, schändlicher als der Meuchelsold der Helden von den Tribunen im Convent, die doch wenigstens für die gute Sache zu handeln glauben, indem sie um Geld morden.

Wir haben keine förmliche Constitutions-Clubbs, wie in England, die doch immer durch die starke öffentliche Gegenparthey auch ein großes Hinderniß gegen sich finden. Aber indem ich dies schreibe, liegen nicht weniger als zehn Pamphlets vor mir, die freylich ihre löschpappierne Existenz nicht lange erhalten, allein doch gleich beym Erscheinen sorgfältig in die Hände der Fürsten gebracht werden, Pamphlets, welche ganz im Geschmack Youngs, nur noch etwas gröber geschrieben sind. Vor mir liegt die Wiener Zeitschrift, welche S. 353. des Jahrgangs 1792. einen Professor Dummhaupt, und Baron Squenz als Lichtträger und Philosophen mit Koth bewirft, und, damit man ja im Rathen nicht irre gehen möchte, die Anmerkung hinzufügt: "Lieber Leser, wer du immer bist, du wirst "nicht verlegen seyn, an jedem Orte, wo du etwa

"wohnst,

"wohnst, wahre Namen zu finden, die du hier sub-"stituiren kannst." Vor mir liegen obrigkeitliche Verordnungen, wo der treue Unterthan zu Denunziirung derer, die jakobinische Gesinnungen blicken lassen sollten, aufgefordert, und ihm die Verschweigung seines Namens zugesichert wird. — Dies ist Theorie unsrer Zeit. Nun die Praxis! Untersuchungen und Verfolgungen gegen Wahrheitliebende Männer, Carte blanche an die Seressaner, wilde Menschen, die selbst in Wien nicht für ihre Ausschweifungen gestraft werden konnten, zu schrecklichen Grausamkeiten, der Prager Catalog verbotener Bücher, Veit Webers unvergolten gebliebene Mißhandlungen auf teutschem Boden, Einschränkung der Preßfreyheit an allen Orten, allgemeines Schimpfen über Aufklärung und Religionsfreyheit ꝛc. ꝛc. Doch ich brauche hier nur das erste beste Zeitungsblatt zu nehmen, um diese Liste zu vermehren. Polen soll hier nicht noch einmal erwähnt werden.

Hier ist also eine Reihe Thatsachen, die von der Verschwörung, ich will nicht sagen, gegen die Menschheit, aber doch gegen die Freyheit der Vernunft und des Gewissens zeugen. Wo sind nun im Gegentheil Beweise von dem Philosophenbund, von der Propa-

ganda, von dem Jakobinismuß in Deutschland? — In den Köpfen Hofmanns, und Schirachs, sonst nirgendwo, denn die einzelnen fliegenden Blätter, die allenfalls in einer Art von Enthusiasmuß sich zu enragés hinneigten, sind zu unbedeutend und ohne Würkung gewesen. Wo droht also Gefahr? und wo sollten Schriftsteller zu würken suchen, wenn sie als redliche Männer handeln wollten?

Herr Hofrath Wieland sagt im 8ten Stück des teutschen Merkurs 1793. "Wahrheit könne, mit "der gehörigen Art vorgetragen, noch immer von den "Dächern gepredigt werden." Das mag doch jemand, ich will nicht sagen, im Oesterreichischen, wo Campens Theopron unter den verbotenen Büchern steht, sondern allenfalls in Leipzig, unter der Censur der Herren Hofräthe Wenk und Arndt versuchen.

Ich kann mich nicht entbrechen, hier ein paar Worte über den immer zunehmenden Preßzwang zu sagen.

Es wird itzt immer mehr Mode, daß man das Publikum der Vormundschaft gewisser Leute unterwirft, welche ihm vorzuschreiben das Recht haben, was es geniessen oder nicht geniessen solle. Auf diese Vormundschaft geben nicht etwan gerade große in der

po-

politischen oder litterarischen Welt anerkannte große Verdienste einen Anspruch, sondern sie ist meist mit andern zufälligen Aemtern verknüpft. Man betrachtet die Vollmacht, über Schriften und über die Freyheit des Publikums zu urtheilen, nicht einmal als ein eignes Amt, sondern als ein Nebenwerk, das jemand allenfalls in dem Dauungsstündgen nach der Mahlzeit vornehmen könne. Diesen Leuten, die man, Censoren nennt, steht es frey, nach eigner Willkühr zu bestimmen, ob ein Buch gedruckt oder nicht gedruckt, ob es verkauft, oder nicht verkauft werden dürfe. Noch mehr diese Censoren, die vielleicht oft nicht im Stande sind, ein Werk zu verstehen, über dessen Zulässigkeit oder Unzulässigkeit sie zu entscheiden das Recht haben, nehmen sich auch die Erlaubniß, ein ihnen zukommendes Manuscript zu Viertel Jahren liegen zu lassen, und es eigenmächtig so zu verändern, wie es nach dem Maasstab ihres Urtheils Vermögen druckbar seyn könnte.

Der Verfasser eines ehedem sehr gelesenen Romans *) hat den artigen Einfall, die Censoren mit dem

*) Reizenstein, die Geschichte eines deutschen Offiziers. 1. Band. S. 115—178.

dem allen Lesern, aus dem Don Quixote bekannten Pedro Rezio de Malaguero, gebürtig von Tirtrafurero, Leibarzt des Statthalters Sancho zu vergleichen, der alle auf den Tisch gekommene Speisen mit seinem Stäbchen der Verdammniß berührte, und nichts als ein Paar dünne Quittenschnizgen und etwan einige Hohlhippgen erlaubte. Aber dieser Pedro Rezio gewissenhaften Angedenkens, nahm sich doch nicht einmal die Freyheit, etwa eine Sauce von seiner Erfindung, oder einige Tropfen von seiner Universal-Medizin ins Gerüchte zu gießen, um die vorgespiegelte schädliche Würkung zu hemmen, und handelte also immer noch besser, als ein Leipziger Censor.

Herr Professor Hegewisch in Kiel, dessen Erfahrung ich mit noch mehr Belegen verstärken könnte, hat eine Schrift herausgegeben, die von einem Attentat dieser Art Nachricht giebt, und nebenbey noch so manches sagt, welches alle deutsche Gelehrte und Buchhändler beherzigen sollten. *) Ich müßte die ganze Schrift

---

*) Hegewisch an Deutschlands Patrioten. Anzeige von der Art, wie ein Censor in Leipzig ein ihm vorgelegtes Manuscript hat behandeln wollen. Kiel 1793.

Schrift abschreiben, wenn ich alles Wahre, alles Merkwürdige, alles noch nicht genug gesagte, daraus anführen wollte. Ich beziehe mich hier also nur kurz darauf, da Fälle dieser Art immer häufiger werden. Mir ist sogar bekannt, daß ein Censor ein Manuscript, das seiner Natur nach eine geschwinde Erscheinung forderte, ein halbes Jahr aufhielt, und dann mit willkührlichen, höchst albernen Aenderungen herausgab.

Es ist eine demüthigende Bemerkung in unserm Jahrhundert, daß wir itzt auf einmal infallible Authoritäten haben, und welche? Authoritäten von Männern, denen sie ein Amt in die Hand giebt, Authoritäten auf Gerathewohl.

Und wo zeigen sich diese Einschränkungen? nicht in solchen Ländern, die wir finster nennen, nein! in den aufgeklärtesten Gegenden Deutschlands.

Sachsen, von dem einst das Licht der Litteratur, der Reformation ausgieng, Sachsen, das jährlich für litterarische Producte ungeheure Summen zog, schränkt itzt auf einmal die Pressen ein, und lähmt den Buchhandel. Die Deputirten von Leipzig, dem Mittelpunkt dieses Handlungszweigs, der einem Lande um so einträglicher ist, da für das baare Geld

keine

keine Erzeugnisse, als Papiere, aus dem Lande gehen, waren auf dem Sächsischen Landtage blind oder — feig genug, auf Einschränkung der Freyheit der Presse anzutragen. Heißt dies mit andern Worten nicht eben soviel, als: Erhöret unsere Bitte, und richtet den Buchhandel zu Grunde?

Ehe Friederich der Einzige Denk- und Preßfreyheit gab, war in Berlin ein, sage ein Buchladen von einiger Bedeutung. Zur Zeit seines Todes hielten die Berliner Buchhändler den Leipzigern das Gleichgewicht. Kann es, abgerechnet auch, daß nachher überhaupt mehr geschrieben wurde, einen auffallendern Beweis geben, was Preßzwang und Preßfreyheit für Einfluß auf diesen Zweig der Handlung haben? Jtzt kann in Sachsen kaum etwas mehr, als schaale Romane gedruckt werden, ohne daß Verfasser und Verleger in Gefahr sind, von einem Censor, *) oder einem ihm vorgesetzten Lämmleins-Bruder miß-

han-

*) Noch mehr, es existirt auch ein Fall, wo der Debit eines Buchs, das die Censur paßirt hatte, nachher verboten wurde.

handelt zu werden, und nach zehn Jahren, wenn diese Bedrückung fortwähret, oder, was wahrscheinlicher ist, immer zunimmt, wird der ganze Buchhandel in Leipzig höchst unbeträchtlich seyn.

Also schon in merkantilischer Hinsicht sollten diese Betrachtungen jeden Landesherrn bewegen, die Preßfreyheit nie allzusehr einzuschränken, und ich bin aus gewissen Gründen überzeugt, daß Sachsens weiser Churfürst von dem Unfug, den Wenk und Consorten in Leipzig treiben, nichts weiß, sonst würde er wahrscheinlich nicht gestattet werden.

Wenn Herr Hofrath Wieland erfahren sollte, daß es zum Beyspiel in Sachsen, eine wahre Unmöglichkeit ist, das Schleswigsche Journal aus einem Buchladen auch nur zur Durchsicht zu bekommen, daß Censoren sich unterstehen, eine Note die sich etwa darauf bezieht, wegzustreichen, daß alle Augenblicke Durchsuchungen von Lesebibliotheken vorfallen, wobey der Durchsucher nach seinem Gutdünken Bücher, die er nicht kennt, nie gelesen hat, die nicht verboten sind, confiscirt; und der Eigenthümer der Lesebibliothek Sporteln für diese Tyranney zahlen muß; so möchte er vielleicht eine Palinodie seiner Behauptung anstim-

stimmen, daß man beynahe überall die Wahrheit mit der gehörigen Art von den Dächern predigen könne.

Dies ist der Zustand der Preßfreyheit in einem der aufgeklärtesten Länder Deutschlands. In England ist es, Dank sey den Constitutions-Clubbs, auch, schon so weit gekommen, daß jeder brave Britte für die Zukunst bange seyn darf. Es sey mir erlaubt, einige Stellen aus einer Zuschrift an das Publikum von den Freunden der Preßfreyheit vom 19ten Januar d. J. die den würdigen Thomas Erskine zum Verfasser hat, hier einzuschalten.

"Wir haben uns hier, meine Herren, (heißt "es in dieser Zuschrift) als Freunde des Va-"terlandes versammelt, um uns gegen die "Rechtmäßigkeit gewisser Verbrüderungen zu "erklären, die sich itzt über ganz England "verbreitet haben, in der bekannten Absicht, "gewisse Schriften zu verfolgen und zu un-"terdrücken; wir kämpfen vornämlich gegen "diejenigen, welche Belohnungen für Denun-"zianten aussetzen, und Meinungen untersu-"chen und bestrafen wollen, welche blos im

Pri-

"Privatverkehr des häuslichen Lebens ange-
"tragen wurden. Wir enthielten uns noch in
"unsrer letzten Sitzung, diese Maasregeln für
"strafbar und gesetzwidrig zu erklären; daß sie
"aber ungerecht und konstitutionswidrig sind,
"können wir uns nicht länger verhehlen.

"Sobald sich Gesellschaften vereinigen, um
"Schriften zu unterdrücken, ohne sie anders zu
"bezeichnen, als durch das Machtwort: auf-
"rührerisch! sobald diese Gesellschaften ihr
"Verdammungs-Urtheil auf alles erstrecken, was
"nicht mit ihrer Privatmeynung übereinstimmt;
"so wird es niemand mehr wagen, über Gegen-
"stände der Regierung zu schreiben oder zu spre-
"chen; — eine Freyheit, welche jederzeit als
"die Hauptstütze einer Constitution anerkannt
"wurde, die nur durch eine freye Presse
"allmählich ihre Reife erreichte.

"Dieses heilige und höchstwichtige Vorrecht,
"die Quelle und Vormauer aller andern, müssen
"wir, meine Herren, durch alle gesetzliche Mittel
"und Wege zu behaupten und zu verfechten su-
"chen. Wir behaupten und verfechten das
Recht,

"Recht unsere Mitbrüder durch jede aufrichtige "und überzeugende Mittheilung zu unterrichten, "welche das allgemeine Glück zu befördern ver"mag; und sollten wir in der gesetzlichen und "friedlichen Behauptung der Wahrheit ver"läumdet oder verfolgt werden; so müssen wir "gefaßt seyn, als Märtyrer für die gute Sache "der Freyheit zu leiden, so wie unsere Väter ge"litten haben; aber auch gleich unsern Vätern "müssen wir ausdauern, bis wir am Ziel sind!"

So verbinden sich in England Freunde der Wahrheit gegen die Bedrückungen von Constitutions-Gesellschaften, und wir Deutsche, die wir unter der Willkühr einzelner Männer stehen, wir sollten schweigen?

Hier giebt es kein Mittel, als dasjenige, was Hegewisch vorgeschlagen hat, einmüthig, laut die Stimme zu erheben, laut zu rufen, laut die Gefahr zu zeigen, die der guten Sache droht. Hier hat der Schriftsteller von Talent einen nützlichern Wirkungskreis, als wenn er gegen rothe Mützen und Sansculotten zu Felde zieht, die, Gott sey Dank! in Deutschland nicht existiren, und nie existiren werden,

wenn

wenn nicht Herrscher, die Arthur Youngs Rathschlägen folgen, sie selbst hervor bringen.

Laßt uns hauptsächlich, teutsche Patrioten, laßt uns bedenken, daß der ganze Protestantismus auf dem Recht, frey zu untersuchen, und die Resultate dieser Untersuchungen mitzutheilen, beruht. Ich glaube, daß der protestantische Theolog, der jeden, welcher einen Schritt von den symbolischen Büchern abweicht, nicht dulden will, gefährlicher ist, als der feinste catholische Proselytenmacher. Ist es nicht gerade, als ob wir Protestanten die Freiheit, gerade soviel und nicht mehr von der römischen Kirche abzuweichen, als eine Erlaubnis der Katholicken ansehen wollten? Nicht gerade so, als ob wir zugeben wollten, daß diese Erlaubnis wieder zurückgenommen werden könne, sobald wir ihre uns vorgeschriebenen Gränzen überschreiten? Deswegen also wäre in jenen bangen dreisig Jahren unsrer Vorfahren Blut geflossen, deswegen hätten wir geduldet, gekämpfet, gesiegt? Laßt uns laut, bei jeder Gelegenheit laut sagen, daß es den Katholicken nichts angeht, ob wir bei unsern symbolischen Büchern bleiben wollen, oder nicht! Laßt uns laut rufen, daß keine Bedingung,

kein

kein Gesez, kein Friedensschluß, und hätten alle Potentaten ihn garantirt, die Freiheit des Forschens und Glaubens einschränken kann! Laßt uns laut behaupten, daß wir keine Erlaubniß, weder vom Pabst, noch von katholischen Fürsten brauchen, um unsre symbolischen Bücher zu verbannen, unsre protestantische Religion zu verbessern!

Es geschieht nicht umsonst, daß man von Seiten des katholischen Deutschlands diese Bücher so sehr in Affection nimmt! Es geschieht nicht umsonst, daß man dem Geist der Reichsgeseze, den Wahl-Capitulationen, geflieẞentlich falsche Deutungen giebt. Nicht umsonst, daß Hofmann, (der, ob er gleich für seine Person zu elend ist, um in Betrachtung zu kommen, doch immer als ein Organ der Verfinsterer angesehen werden kann, das einfältig genug ist, um ihre Plane durch seine Plumpheit zu verrathen,) so sehr über die Schulzische Geschichte declamirt! Protestanten seht euch vor! *)

Jeder

*) Mehr als eine flüchtige Bemerkung verdient folgende kleine Schrift: Gabler de librorum ecclesiae symbolicorum, et legis regiae pro tuenda eorum aucto-

Jeder deutsche Schriftsteller (die Büchermacher und Rittergeschichten-Fabrikanten begreife ich hier nicht mit) sollte sich zu einem Bund bereit finden lassen, dessen hauptsächlichste Bedingungen folgende seyn könnten:

1) Jeder, dem ein Censor ein Manuscript zu lange aufhält, und allenfalls durch diese Verschiebung dem Interesse des Werks schadet,

2) Jeder, dem ein Censor ein Manuscript ändert,

3) Jeder, dessen Buch verboten wird, weil es Wahrheiten enthält, die, wenn sie Thatsachen betreffen, er unter seinem Namen zu sagen sich nicht scheuet;

Diese

---

auctoritate Leopoldo II. scriptae (Wahlcapitulation Art. II. §. 8.) instauratione ad libertatem coetibus Evangelicis propriam. Altorf, bey Monat und Kussler 1793.

Ueber Religion als Gegenstand der verschiedenen Staats-Verfassungen. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage von Politik und Religion bearbeitet von A. Kiem. Berlin 1793.

Diese alle sollten gehalten seyn, die Beeinträchtigungen der Druck- und Lese-Freiheit öffentlich bekannt zu machen, zur Beschämung des Censors, zur Beschämung der Regierung, die solchen Unfug öffentlich duldet. Ueberhaupt sollten alle Gelehrte bereit seyn, bey Verboten solcher Schriften, die offenbare Wahrheiten enthalten, und blos deswegen verboten werden, weil man ihre deutliche Einsicht dem Menschengeschlecht entziehen will, als Männer zu streiten. Noch ist es Zeit, noch haben wir keine Inquisition, und die Stimme der Wahrheit wird doch vielleicht hie und da verhindern, daß sie nicht ganz zur Reife kömmt. Aber, ihr biedern Deutschen! die Nacht ist vor der Thüre, laßt uns würken, weil es noch Tag ist.

Hilft aber unser Würken nichts, nun dann kann sich der redliche Mann in seinen Mantel hüllen, und schweigen. Wollen Fürsten und Herrscher dieser Welt, die nöthige Verbesserung unsrer Verfassung lieber einem gewaltsamen Ausbruch der Verzweiflung überlassen, als sie, weil es noch Zeit ist, freiwillig selbst unternehmen; nun, so mögen sie den kühnen Kampf mit dem Geist des Jahrhunderts bestehen,

der gewiß andere Maasregeln fodert, als der Geist des Jahrhunderts, wo Alba gebot. Jezt sind Dragonaden und Prügel für freidenkende Männer warlich! zu nichts mehr dienlich, als das Aufbrechen des Geschwürs zu befördern, das allmählich reifer wird.

Aber, nein! es wäre ein ungerechtes Mistrauen in die Vorsehung, wenn man glauben wollte, daß die Menschheit je wieder ganz in die Barbarey sinken könnte! Es können wieder Inquisitionen entstehen, aber sie währen sicher nicht lange, sondern bald sprengt sie eine Revolution, statt daß es izt nur eine Reform brauchte. Die Freiheit wird sich, wenn jeder andere Ausweg ihr versperrt werden sollte, vor den Bütteln der Despoten, und den Picken der Demagogen nach Amerikas glücklichen Freistaaten retten, und von dort aus auf Europa würken. Nur müssen die Männer nie lässig werden, die das Salz der Erde sind — Männer, wie der edle, grosse Knigge! Dann kann man jedem Zweifler muthig zurufen:

Getrost, Achmed, noch steht die Erde fest,
und mit der Zeit nur reifen große Thaten;
es kommt gewiß der Tag, wo die Natur ein Fest
der Freyheit feyert, wo sie unterdrückte Staaten
aus ihrer Asche reißt, den Sklaven hoffen läßt,
wo die Despoten selbst sich morden und verrathen,
und Menschenkraft, die itzt am Thron gefesselt liegt,
die starken Eisen bricht — Tyrannengier besiegt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X I.84
I.89

BUCHB
HA
Ot
Te

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rebmann, Andreas Georg Friedrich von,

Wahrheiten ohne Schminke Bei Gelegenheit des Werks von Arthur Young: 'Die französ. Revolution, ein warnendes Beispiel für andre Reiche'

Deutschland 1794

Gall.rev. 779 am
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10423697-5
VD18 1468974X-001